MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924
1923

506 (3.11.1923) Mittag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-209261

Verkaufspreis 5 Milliarden Mark

Samstag, 3. November — Mittag-Ausgabe — 1923 — Nr. 506

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung in der laufenden Woche 60 Milliarden Mk. Die monatlichen Bezieher verpflichten sich bei der Bestellung des Abonnements die während der Bezugszeit notwendigen Preiserhöhungen zu bezahlen. Postscheckkonto Nummer 17590 Karlsruhe. — Hauptgeschäftsstelle Mannheim L 6, 2. — Geschäfts-Nebenstelle Neckarstadt, Waldhofstr. 6. Fernspr. Nr. 7981, 7982, 7943, 7944, 7945. Telegr.-Adr. Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich zweimal.

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung oder mit Zuschlag für Goldaufwertung: Allgemeine Anzeigen Grundzahl 400 × Schlüsselzahl des Vereins deutscher Zeitungsverl. 200 Millionen = 80 Milliarden. Für Anzeig. an bestimmt Tagen Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwort. übern. Höh. Gewalt, Streiks, Betriebsstörung, usw. berechtigen zu keinem Ersatzanspr. für ausgefall. od. beschränkt. Ausgaben od. f. versp. Aufnahme. Anzeigen. Aufträ. d. Fernspr. od. Gewähr. Gerichtsst. Mannheim

Beilagen: Der Sport vom Sonntag — Modezeitung — Aus Zeit und Leben mit Mannheimer Frauen-Zeitung und Mannheimer Musik-Zeitung

Das Ende der großen Koalition

Abberufung der sozialdemokratischen Minister

Ablehnung der sozialdemokratischen Forderungen durch den Kanzler

Die seit drei Tagen schleichende innere Krisis hat den erwarteten Verlauf genommen. Um 5.30 Uhr nachmittags beschloß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit allen gegen 19 Stimmen die Abberufung der sozialdemokratischen Minister aus dem Reichskabinett.

Ueber das Zustandekommen dieses Beschlusses wird uns noch ergänzend gemeldet: Der Reichskanzler erklärte den Führern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die bei ihm erschienen waren, um die Bedingungen der Fraktion für das Verbleiben der sozialdemokratischen Minister im Kabinett darzulegen, Abgg. Wels, Hermann Müller, Dittmann und Breitscheidt, daß diese Forderungen nach Rücksprache mit den bürgerlichen Parteien für unannehmbar angesehen werden müßten. Der Reichskanzler begründete die Ablehnung sowohl mit grundsätzlichen wie mit sachlichen Gründen. Als grundsätzliche Gründe für die Ablehnung bezeichnete er, daß das Kabinett sich nicht dem Vorwurf aussetzen könne, daß sich seine Politik auf die Forderung einer einzigen Partei der Koalition festlege und zumal unter „marxistischem Druck" gegen Bayern vorgehen könne. Das hieße nur, die innere Krise noch mehr zu verschärfen. Außerdem erklärte der Reichskanzler, die verlangte Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes in diesem Augenblick mit Rücksicht auf die Ereignisse in Sachsen und an der thüringisch-bayerischen Grenze als unmöglich.

Mit diesem Bescheid traten die Führer der sozialdemokratischen Fraktion vor ihre Parteigenossen, die sich nachmittags 4 Uhr zu einer stark besuchten Sitzung versammelt hatten. Nach verhältnismäßig kurzer Debatte wurde auf Grund eines Berichtes des Abg. Müller-Franken, der noch durch den Innenminister Sollmann ergänzt wurde, mit allen gegen 19 Stimmen der Beschluß gefaßt, die sozialdemokratischen Minister aus dem Kabinett abzuberufen.

Der Vorwärts schildert den Ausgang der großen Koalition wie folgt: Die Reichsminister Schmidt, Radbruch und Sollmann begaben sich nach Beendigung der Fraktionssitzung sofort zum Kanzler und überreichten ihm folgendes Rücktrittsschreiben: „Die politischen Ereignisse der letzten Tage haben schwere Meinungsverschiedenheiten im Kabinett zur Folge gehabt. Die Unterzeichneten haben deshalb bereits am 27. Oktober ihre Absicht ausgesprochen, aus der Reichsregierung auszutreten. Sie haben die endgültige Entscheidung ihrer Fraktion anheimgestellt." Zum Schluß wurde von dem Abstimmungsergebnis der Fraktionsberatung Kenntnis genommen.

Die Rumpfregierung

⊡ Berlin, 3. Nov. (Von uns. Berliner Büro.) Was nach dem letzten Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nur noch schwer vermeidbar schien und worauf wir in den letzten 48 Stunden mit steigender Bestimmtheit vorbereitet hatten, ist nun Tatsache geworden: Die Sozialdemokraten haben, nachdem der Kanzler gestern ihren Abgesandten auseinandergesetzt hatte, warum er und die bürgerlichen Koalitionsminister die sozialdemokratische Forderung nicht annehmen können, den Austritt aus der Koalition beschlossen. Wenn die außenpolitischen Bedrängnisse nicht wären, könnte man die Sozialdemokraten vielleicht ohne sonderliche Kümmernisse ziehen lassen; sie haben in den letzten Wochen trotz viel redlichem Willen im einzelnen nicht gerade große Befähigung für die Koalitionspolitik entwickelt, sie gleichen auch in ihren besten Mannen nur zu häufig den Leuten, die gern möchten, aber nicht können. Sie stiehen bei den Kommunisten auf Tücke um Tücke und ließen dennoch nicht ab (konnten vielleicht mit Rücksicht auf ihren linken Flügel nicht davon ablassen), endlich die Stimmung zu belauschen, die sich in dem kommunistischen Wetterwinkel zusammenbraute. Am Ende muß man sogar sagen: Wenn es diesmal noch gelungen wäre, die rissige Koalition zu kitten, wäre sie vermutlich in der Woche bei dem Streit um das Arbeitszeitgesetz zu Bruch gegangen.

Trotzdem bleibt das Auseinanderfallen der großen Koalition zu bedauern. Wir hätten gerade mit Rücksicht auf die neue Phase, die auf dem Welttheater vielleicht sich vorzubereiten beginnt, eine gewisse Stabilität in unseren innerpolitischen Verhältnissen gebraucht. Sie ist nun zerschlagen und mit ihr alle Hoffnungen, die wir vor noch nicht ganz drei Monaten auf die durch Jahre herbeigesehnte große Koalition geknüpft hatten. Wir hätten diese Stabilität auch um unsrer Währungsverhältnisse willen gebraucht, für deren Angst und Schrecken verbreitende Zerrüttung der Ausdruck „Katastrophe" nachgerade zum Euphemismus zu werden droht. Indes sind Klagen und schmerzliche Rückblicke nunmehr ja leider nutzlos geworden, jetzt kann es sich nur darum handeln, aus dem Schiffbruch zu retten, was irgendwie sich noch retten läßt.

Das Rumpfkabinett, das gestern abend eine kurze Sitzung hielt, hat sich, wie wir hören, vornehmlich von der Erwägung leiten lassen, daß im Augenblick alles darauf ankommt, das Land keinem regierungslosen Zustand zu überliefern. Dr. Stresemann wird also versuchen, die Geschäfte zunächst mit diesem Rumpfkabinett weiterzuführen, um es dann je nach dem durch politisch neutrale Persönlichkeiten oder unter Umständen auch durch Politiker der Rechten zu ergänzen. Ob die Rechte sich dazu überhaupt bereit finden wird, ob Zentrum und Demokraten sich damit abfinden könnten, sind Fragen, die sich heute noch nicht beantworten lassen, sind bis zur Stunde wohl überhaupt noch keine aktuellen Fragen. Jedenfalls wird der Reichskanzler am Mittwoch wohl mit dem Rumpfkabinett vor das Haus treten und erneut um das Vertrauen des Hauses werben. Findet sich keine Mehrheit, so scheint man an die Auflösung des Reichstags zu denken. Sofort würden die aufgrund des Ermächtigungsgesetzes erlassenen Verordnungen weiter wirken, denn nur das Ermächtigungsgesetz ist, wie wir schon mehrfach ausführten, durch die Veränderung im Kabinett erloschen, nicht aber die bereits veröffentlichten Verordnungen.

Das letzte Wort bei allen diesen Dingen hat natürlich der Reichspräsident, zu dem der Kanzler sich am gestrigen Spätabend begab. In Kreisen, die mit den Intentionen des Kanzlers vertraut zu sein pflegen, nahm man indes an, daß auch Präsident Ebert dem Grundgedanken, kein regierungsloses Interim eintreten und daß das Rumpfkabinett die Geschäfte vorläufig fortführen zu lassen, zustimmen dürfte.

Einstellung der Sachlieferungen

Deutsche Note an sämtliche Ententestaaten

Der deutsche Geschäftsträger von Hoesch hat gestern abend am Quai d'Orsay, wo er von dem Direktor am Ministerium des Auswärtigen, Parelti della Rocca, empfangen wurde, eine Note überreicht, in der die deutsche Regierung erklärt, daß sie nicht in der Lage sei, weitere Aufwendungen für die Fortführung der Sachleistungen zu machen und infolgedessen gezwungen sei, die Lieferung an die Gesamtheit der reparationsberechtigten Staaten außer Frankreich und Belgien auch England, Italien und die Kleine Entente, einschließlich der Zahlungen aus dem Recovery-Akt einzustellen. Die Note, die u. a. auch diejenigen Lieferungen behandelt, die zu Beginn des Jahres in der Durchführung begriffen waren und durch die Besetzung der Ruhr unterbrochen worden sind, ist auch in den übrigen alliierten Hauptstädten überreicht worden. Eine Antwort von französischer Seite ist bisher nicht erfolgt.

Aus dem Reichstag

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstags wurde für Montag nachmittag berufen. Die Plenarsitzung des Reichstags wurde endgültig auf den 7. November nachmittags 3 Uhr, zur allgemeinen politischen Aussprache festgesetzt.

Berliner Pressebetrachtungen

Der „Vorwärts" bemüht sich heute, die sozialdemokratische Taktik, die zum Bruch der Koalition geführt hat, auch vor den Nichtsozialdemokraten zu verteidigen. Er behauptet, das Ausscheiden der „Marxisten" aus der Reichsregierung sei ein Sieg Kahrs über das Reich, herbeigeführt durch die „bewußte und unbewußte Bundesgenossenschaft der bayerischen Reaktionäre in Berlin". „Innerhalb des Reichs ist ein starkes Anwachsen der Reaktion festzustellen. Indem Herr Stresemann den Weg gegangen ist, hat er den Weg der Kapitulation vorweg beschritten, auf dem es kein Halten mehr gibt. Es wird ihm schwerlich gelingen, diesen rechtsradikalen Elementen einen Halt zu gebieten, die in ihm den zweiten Erfüllungskanzler und den zweiten Rathenau sehen."

Dazu wird zunächst zu sagen sein, daß die Sozialdemokratie an dem Bruch der Koalition diesmal selbst Schuld hat, indem sie aus dem sächsischen Handel in einem Augenblick, als er schon beendet und beglichen war, eine Konfliktsfrage für das Reich machte. Diese Taktik, die dem linken Flügel der Partei entsprossen ist, wird ähnlich wie von uns auch vom B. T. gerügt. „Die Sozialdemokraten selbst", heißt es da, „sind es gewesen, die die Tür geöffnet haben, sie ziehen sich in einer Stunde höchster wirtschaftlicher Not des Reichs aus ihrer Stellung zurück. Wohl war ihnen nicht, als sie draußen Gewehr bei Fuß standen, wohl war ihnen auch nicht, als sie dann von Zeit zu Zeit in verantwortlichen Stellen in der Regierung saßen, sie waren immer unwohl und unpäßlich, waren verstimmt. Ein Flügel zieht hierhin und der andere dorthin, und wenn die Linke der Partei mobil macht, gibt die Rechte glatt nach."

Wer wird nun das Kabinett Stresemann in seiner Basis stützen? Die Hoffnung, die man hier und da auf die Deutschnationalen setzen zu können glaubte, werden von ihren Organen schon jetzt zerschlagen. Der „Lokalanzeiger" zwar scheint noch vermitteln zu wollen, indem er erklärt, jetzt würde niemand beiseite stehen und niemand, der mitarbeiten will, dürfe aus der vaterländischen Notgemeinschaft fernerhin ausgeschlossen werden. Aber in der „Deutschen Tageszeitung" heißt es bereits: „Keine Halbheiten mehr! Die Schwäche, die womöglich auf sozialdemokratischen Krücken ins Leben treten will, wäre ein gewissenloses Experiment." Und die „Deutsche Zeitung" gar formuliert als ersten Kardinalpunkt: Sofortigen Rücktritt Stresemanns selbst. In der „Deutschen Tageszeitung" wird dann auch angedeutet, daß die hinter ihr stehenden Kreise sich „schwerlich noch länger mit bloßen Worten begnügen werden und es wird vor allem die Beseitigung der großen Koalition auch in Preußen gefordert. An anderer Stelle behauptet der „Lokalanzeiger", die Deutschnationalen hätten noch keinerlei Beschlüsse gefaßt, würden aber in eine sehr genaue Prüfung der neugeschaffenen Verhältnisse, „die immerhin erheblich verschieden seien gegenüber der Lage, wie sie bei der letzten Kabinettskrise bestanden hätte". In der D.A.Z. aber wird für eine baldige Neuwahl des Reichstags zur Klärung der innerpolitischen Verhältnisse plädiert. Das Fortbestehen dieses Reichstags sei nicht nur vom politischen, sondern auch vom rein praktischen Standpunkt aus verderblich, indem die aus Reichsmitteln gezahlten Diäten zur Stützung überlebter Parteien beitrogen. Es wäre dankenswert, wenn die D.A.Z. uns auseinandersetzen wollte, wie sie sich bei den dermaligen Verwirrungen auf dem Geldmarkt, wenn man die deutschen Zahlungsmittel überhaupt noch Geld nennen kann, Reichstagswahlen und Wahlen überhaupt denkt.

---

* Dem Reichstag ist ein Weißbuch zugegangen, das den Notenwechsel mit der Entente im Anschluß an die deutsche Note vom 2. Mai und 7. Juni 1923 enthält.

Die Vorgänge in der Pfalz

Die Tränen des Generals de Metz

Ueber die Vorgänge, die sich in der letzten Woche in der Pfalz abgespielt haben, liegen nunmehr genaue Berichte aus absolut einwandfreier Quelle vor. Sie geben bemerkenswerte Einzelheiten über die Rolle, die der Provinzdelegierte für die Pfalz, der französische General de Metz, bei den Plänen zur Schaffung einer autonomen Pfalzrepublik gespielt hat. Das merkwürdige Licht, in dem der General erscheint, wird nur dahin verständlich, wenn man die Fäden verfolgt, die in dieser Frage von der Pfalz nach Koblenz und Paris geführt haben. Auch für diese Tatsache liefern die Berichte, woraus wir im folgenden einiges veröffentlichen, unwiderlegliche Beweise.

Am 24. Oktober, unmittelbar vor der außerordentlichen Tagung des pfälzischen Kreistages, in dem Major Louis die pfälzische Autonomie verkündete, erklärte de Metz, der kurz vorher den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Johannes Hoffmann, den sozialdemokratischen 2. Bürgermeister von Ludwigshafen, Kleefoot, und den ersten Vorsitzenden der sozialdemokratischen Partei der Stadt Ludwigshafen, Rechtsanwalt Wagner empfangen hatte, den deutschen Persönlichkeiten Folgendes: Aus den letzten Entwickelungen der Beziehungen zwischen Bayern und dem Reich ergebe sich für die besetzende Macht die Notwendigkeit, Bayern vorerst die weitere Anerkennung seiner Staatshoheit in der Pfalz abzusprechen und demgemäß der bayerischen Regierung die Ausübung der öffentlichen Gewalt in der Pfalz bis auf weiteres zu versagen. Eine beachtenswerte Partei der pfälzischen Bevölkerung habe zu ihrem Teil die hieraus gegebenen Folgerungen bereits gezogen und auf dem Boden dieser Tatsachen dem General die Bildung eines neuen „Gouvernement provisor" angetragen, das noch abends die vollziehende Gewalt in der Pfalz übernehmen und vom Regierungsgebäude Besitz ergreifen werde. Bei dieser Sach- und Rechtslage sei die besetzende weder gewillt noch imstande, die Fortdauer der bisherigen Staatsordnung fernerhin zu gewährleisten und den derzeitigen Besitzstand im Pfälzer Regierungsgebäude gegenüber einem etwaigen Vorgehen der neuen Machthaber zu schützen. Die Regierung der Pfalz als bayerische Staatsbehörde habe aufgehört zu bestehen. Die Herren der Kreisregierung könnten nur als Privatpersonen in der Pfalz verbleiben. Das sei zwar keine Entscheidung der Interalliierten Rheinlandkommission in Koblenz, sondern nur eine Anordnung Tirards, doch sei dieser ja Präsident der Interalliierten Rheinlandkommission.

Weiter erklärt der General: Die Kandidatur Johannes Hoffmanns als Präsident der neuen Pfalzregierung sei für ihn, den General, alles weniger als befriedigend. Eine Regierung Hoffmann in der Pfalz bedeute eine neue Bastion des Marxismus und Sozialismus am Rhein und damit ein „neues Preußen" (Nouvelle Prusse) im Westen, unmittelbar vor den Grenzen Frankreichs. Die Weltanschauung, die ein Joh. Hoffmann verkörpere, sei nicht die des Generals, der mit seiner ganzen Familie dem katholischen Glauben in Treue anhänge. Darum beschwöre ihn denn auch seine Gattin, die seine treueste Beraterin und Lebensgefährtin sei, nimmermehr zuzulassen, daß die Präsidentschaft eines Johannes Hoffmann in der Pfalz zu einer politischen Wirklichkeit werde. Sein heißestes Sehnen sei vielmehr, daß Dr. Bayersdörfer das neue Gouvernement tapfer in seine Hand nehme. Wenn dieser Augenblick gekommen sei, werde er, der General de Metz, Gala, Orden und weiße Handschuhe anlegen, und dem Lenker der Geschicke des neugewordenen Staates seine Ehrerbietung erweisen. Heute abend noch müsse die Entscheidung fallen. Letzten Endes werde er, der General, schließlich auch eine Lösung Johannes Hoffmann annehmen müssen. Er sei nunmehr fünf Jahre in der Pfalz und seit dem ersten Tage bemüht gewesen, mit Leuten, die „sauber sind" („gens qui sont propres") zusammenzuarbeiten. Aus dieser Erwägung der politischen Wohlanständigkeit habe er es bis in die letzten Tage abgelehnt, gewissen radikalen Elementen einen Freibrief für eine politische Betätigung gegenüber der Regierung der Pfalz zu erteilen. Er habe den Leuten Zügel angelegt und in ähnlichem Sinne auch dem Reichstagsabgeordneten Johannes Hoffmann, der sich ihm angetragen habe, bedeutet, daß er auf dessen Vorschläge vorerst nicht eingehen könne. Aber er könne nicht ewig nur eine Bremspolitik verfolgen.

Andernfalls werde man in Koblenz und Paris ihm zu verstehen geben, daß er in den ganzen letzten fünf Jahren immer nur negativ gewirkt habe und nicht in der Lage gewesen sei, positive Versprechungen einzulösen, die er höheren Ortes ständig gemacht habe. Bei diesen Worten war der General außerordentlich erregt geworden und fuhr mit stark bewegter Stimme fort: Die entscheidende Stunde für ihn sei gekommen. Wenn er auch diesmal versage, werde man ihn als ungeeignet für den Posten des Provinzdelegierten aus der Pfalz abberufen und ihm eine Brigade in Frankreich geben. All sein Mühen und Streben würden dann umsonst gewesen sein und in „herber Tragik" enden. Im übrigen würde er es begrüßen, wenn der Beamtenschaft die Mittel und Wege zu einer Weiterarbeit unter dem neuen Gouvernement finden würde. Er glaube, daß eine solche Regelung nicht in letzter Hinsicht im bayrischen Eigeninteresse gelegen sein würde, denn ihm schwebe ja bei seinen Plänen nichts weniger vor, als Frankreich und Bayern sich ewig zu entfremden. Im Gegenteil, er wolle in keiner Weise den Richtlinien der französischen Außenpolitik, wie sie sich aus einer etwaigen Neuordnung der innerdeutschen Verhältnisse ergäben, vorgreifen. Im strengsten Vertrauen glaube er sogar sagen zu können, daß seine Regierung ihren Vertreter in Bayern angewiesen habe, zu ebenderselben Stunde in München einen vorsichtigen Fühler in diesem Sinne auszustrecken. Zunächst müsse aber einmal für die Pfalz ein neues Statut geschaffen werden. Die Regierung werde „provisorisch" sein, aber nicht in dem Sinne, daß es sich nur um ein Interimistikum bis zur Lösung der verfassungsrechtlichen Streitfrage zwischen München und Berlin handele, sondern um eine Aenderung staatsrechtlicher Natur, die bis zur endgültigen Neugestaltung der Struktur des Deutschen Reiches Geltung erheische.

In einer Unterredung, die am gleichen Tage stattfand, beschwor der General — außerordentlich bewegt und Tränen im Auge — förmlich Dr. Bayersdörfer, ihn nicht zu enttäuschen. Der General fragte wiederholt, ob er die Hoffnung hegen dürfe, daß die Entschließung, die er vom pfälzischen Kreistag für den Abend erwarte, seinen heißesten Wünschen Erfüllung bringen werde. Gleichzeitig versuchte der General einen Dritten zu suggerieren, er möge dem Dr. B. „ins Ohr flüstern", daß er mutig zur Tat übergehen sollte. Wenige Stunden später lehnte dann der Pfälzische Kreistag in der in der Presse bereits veröffentlichten Entschließung jede Zuständigkeit zur Erörterung der vom General gewünschten politischen Neuordnung in der Pfalz ab, eine schwere Enttäuschung für den französischen General, der große Vorbereitungen getroffen hatte, um einen gegenteiligen Beschluß des Kreistages feierlich in Empfang zu nehmen. Der General fühlte

MARCHIVUM

in der Entschließung des Kreistages", so wird in dem weiteren Bericht eines Gewährsmannes ausgeführt, „den Zusammenbruch all der Pläne, an denen er nun seit Jahr und Tag mit einer ungewöhnlichen Hingebung gearbeitet hatte, und empfand diesen Beschluß als Schlag gegen eine Politik, durch die er zugleich die verantwortlichen Männer der französischen Politik aufs äußerste bloßgestellt hatte."

Bekanntlich wurde anläßlich der Aktion der pfälzischen Sonderbündler von den Franzosen der bayerische Gesandtschaftsrat Dr. Knoch aus der Pfalz ausgewiesen. Wie jetzt bekannt wird, erschienen sogleich nach Bekanntwerden des Ausweisungsbefehls zwei französische Geheimpolizisten in der Wohnung Dr. Knochs, die ihn verhafteten und in ein bereitstehendes Auto verbrachten, ohne ihm die geringste Zeit zu lassen, sich das Nötigste aus seiner Wohnung mitzunehmen. Zwischen Ludwigshafen und Germersheim ließen die Franzosen den Beamten auf freiem Felde bei Nacht in strömendem Regen stehen.

* * *

Die Separatisten in Ludwigshafen

Vor dem Stadthaus in Ludwigshafen versammelte sich gestern abend eine Anzahl Sonderbündler, um einen Angriff zu vollführen, sahen jedoch in letzter Minute von ihrem Vorhaben ab. Die Ansammlungen lösten sich von selbst auf, sodaß die Polizei nicht einzugreifen brauchte. Wie wir hören, soll die für gestern abend geplante Aktion heute Samstag abend zur Ausführung gelangen.

Die Wiedereinstellung der Eisenbahner

Bis jetzt ist nur ein geringer Teil der in der Pfalz zurückgebliebenen Eisenbahner von den Franzosen eingestellt worden. Die Einstellung geschieht in der Weise, daß auf den Stationen auf einer Tafel die Namen derjenigen Eisenbahner verzeichnet werden, die eingestellt werden. Die Arbeitszeit der französischen Regie beträgt neun Stunden. In erster Linie wurden bisher Bahn- und Werkstättenarbeiter eingestellt, da der Bahnkörper, wie der Lokomotiv- und Wagenpark völlig heruntergewirtschaftet sind. Es bedarf langer Zeit, bis die Betriebsmittel wieder in Stand gesetzt sind und der Verkehr ordnungsgemäß betrieben werden kann. Die Bezahlung des Personals soll in einer besonderen Währung, dem rheinischen Franken, erfolgen. Eine geordnete Auszahlung von Löhnen und Gehälter an das dienstleistende deutsche Personal ist noch nicht erfolgt. Das noch nicht im Dienst stehende Eisenbahnpersonal der Pfalz leidet die bitterste Not, da die französische Behörde die Auszahlung der diesem Personal zuständigen Löhne und Gehälter durch die deutsche Verwaltung nicht erlaubt hat. Offenbar wollen die Franzosen das Personal für seine deutsche Haltung strafen und zur Verzweiflung treiben. Erklärte doch General de Metz: „Die Eisenbahner müssen vor mir noch auf den Knien rutschen."

Eine Statistik der pfälzischen Schuhindustrie ergibt ein erschreckendes Bild. 316 Schuhfabriken wurden in der allerletzten Zeit stillgelegt und etwa 10 000 Arbeiter sind brotlos gemacht.

Wie die Propaganda arbeitet

In welcher Weise die pfälzische Bevölkerung von den Franzosen bearbeitet wird, geht aus einem Flugblatt hervor, in dem es u. a. heißt:

„In Anbetracht, daß die Berliner Regierung mit ihrem Papierschwindel bankrott gemacht hat, in Anbetracht, daß Frankreich immer die Hüterin der heiligsten Menschenrechte gewesen ist und mit ihrem starken (!) Arm der Bevölkerung der Pfalz in loyalster Weise wieder Freiheit, Arbeit und Brot gebracht hat, in Anbetracht ferner, daß der historische Moment gekommen sei, die Stammesbruderschaft zwischen der Pfalz und der französischen Mutter zu einer herzlichen Koalition zu bringen und in Anbetracht endlich, daß die wahren heldenhaften Führer des pfälzischen Volkes, dargestellt durch die würdevollen Personen der Herren Hoffmann, Kleefoot und Justizrat Dr. Wagner, endlich den Weg zum Ruhm der Pfalz gefunden haben, begrüßen wir die pfälzische Bevölkerung, speziell die pfälzische Sozialdemokratie, als die Retterin der Pfalz, die Verkünderin der Freiheit und der Hort der rheinischen Intelligenz. Das glorreiche französische Volk reicht euch seine brüderliche Hand".

Die neue Kabinettskrisis

Die Auswirkungen auf Preußen

Eine bedeutsame Frage bleibt, ob dem Bruch der großen Koalition im Reich auch deren Auflösung in Preußen folgen soll. Es hat, zumal in volksparteilichen Kreisen, nicht an Stimmen gefehlt, die für die sofortige Aufkündigung der großen Koalition in Preußen waren, um gewissermaßen die Sozialdemokratie abzustrafen und ihr die Verfügung über die innere preußische Verwaltung zu entziehen. Hinterher aber haben sich doch allerlei Bedenken an der Opportunität einer solchen Verärgerungstaktik geregt, und wir möchten annehmen, daß sie in der gestrigen Sitzung der volksparteilich-preußischen Landtagsfraktion, die den ganzen Nachmittag in Anspruch nahm, ausgiebig zum Ausdruck gekommen sind. Beschlüsse hat aber die Landtagsfraktion nicht gefaßt. Wohl aber haben sich deren Führer Dr. v. Campe und Dr. Kalle abends zum Kanzler begeben. Für die Aufrechterhaltung der Koalition in Preußen setzt sich, wie man uns berichtet, mit großem Eifer der preußische Ministerpräsident Braun ein, auf dessen Urteil man auch in der Volkspartei Wert zu legen pflegt.

Berlin, 2. Nov. Laut Reichsanzeiger ist dem Staatssekretär Stieler die nachgesuchte Entlassung aus dem Reichsdienst erteilt worden.

Aachen zum zweiten Male befreit

Die Sonderbündler sind gestern gegen 2 Uhr wieder plötzlich aus Aachen abgerückt. Kein einziger Separatist ist mehr in Aachen. In der Bevölkerung atmet man erleichtert auf. Man vermutet hier allgemein, daß irgend eine Verfügung der Rheinlandkommission die Sonderbündler zu dem schleunigen Abzug veranlaßt hat. Dazu werden noch folgende Einzelheiten berichtet:

Nachdem den Sonderbündlern durch ihre gute Bewaffnung — sie gingen teilweise sogar mit Handgranaten und Sprengpatronen vor — die Eroberung des Aachener Rathauses vormittags gegen 10 Uhr gelungen war, fühlten sich die Separatisten als unumschränkte Herren der Stadt Aachen. Sie zogen singend durch die Straßen und benahmen sich gegen die Bevölkerung sehr herausfordernd. Als um 2 Uhr die Sonderbündler wieder abzogen, ging ein Jubelschrei durch die Stadt. Um diese Zeit hatte sich ein starkes belgisches Gendarmeriekommando zum Rathaus begeben und die Sonderbündler aufgefordert, sich auf dem Marktplatz aufzustellen. Die Sonderbündler marschierten dann unter belgischer Bewachung zum Regierungsgebäude. Die dort befindlichen Sonderbündler wurden zu den auf der Straße wartenden herausgeholt. Sie marschierten nun, eskortiert von belgischer Gendarmerie, gemeinsam zum Hauptbahnhof, gefolgt von einer unzähligen Menschenmenge, die wiederholt in Hurrarufe ausbrach. Aus den letzten Reihen der Sonderbündler wurde fortwährend auf die nachfolgende Menge geschossen. Dabei wurden eine Anzahl Personen verletzt. Einem Trupp entschlossener Männer gelang es, vier Separatisten aus der letzten Reihe abzudrängen. Die Menge übte dann an diesen Sonderbündlern

Furchtbare Lynchjustiz

Zwei von ihnen wurden in Stücke gerissen. Die beiden andern schwer verwundet. Schließlich bewegte sich der Sonderbündlerzug fluchtartig zum Hauptbahnhof, von wo die etwa 1500 Separatisten verschwanden.

In der Stadt herrscht eine förmliche Feststimmung. Der englische Konsul wurde auf den Schultern in das Rathaus getragen. Mehreren englischen Offizieren wurden begeisterte Huldigungen dargebracht. Das Rathaus und das Regierungsgebäude sind vollständig in der Hand der deutschen Behörde. Schupo sperrten beide Gebäude ab.

Im Regierungsgebäude fand man als „Nachlaß" der Sonderbündler einen Haufen schmutziger Damenwäsche und unzählige Pakete Aachener Notgeld. Im Rathaus haben die Sonderbündler wie Vandalen gehaust, besonders in den mit antiken Gemälden und Möbeln ausgestatteten Zimmer der Bürgermeister im großen Kaisersaal haben die Sonderbündler mit Gewehren und Revolvern in die in der ganzen Welt bekannten Fresken Alfred Rethels über das Leben Karls des Großen hineingeschossen. Ein Gemälde, „die Krönung Karls des Großen" darstellend, weist 21 handbreite große Einschußöffnungen auf.

Die Lage in Sachsen

Der Austritt der Sozialdemokratie aus der großen Koalition im Reich wird auch auf Sachsen nicht ohne Nachwirkungen bleiben. Das eben erst mühsam zustande gebrachte Kabinett Fellisch ist dadurch in seiner Grundlage erschüttert.

Wie wir erfahren, läuft die ganze Propaganda der Kommunisten darauf hinaus, die Sozialdemokratie in Sachsen zu stürzen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß der Antrag der Deutschen Volkspartei auf Auflösung des Landtages von ihnen unterstützt werden wird.

Haftbefehl gegen Brandler

Nach einer Meldung der „Dresdener Volksztg." hat das Amtsgericht gegen den bisherigen kommunistischen Ministerialdirektor Brandler Haftbefehl erlassen.

Die Bekanntmachung vom 29. Oktober über das allgemeine Versammlungsverbot wurde von dem Befehlshaber des Wehrkreises IV aufgehoben. Die Reichswehr rückte gestern ohne Zwischenfall in Chemnitz ein.

Neues Auftreten kommunistischer Hundertschaften

Nach Nachrichten aus Bautzen sind dort erneut trotz des Verbotes des Wehrkreiskommandos kommunistische Hundertschaften aufgetreten. Sie haben in den vergangenen Nächten wiederholt Streifzüge nach den umliegenden Dörfern und Rittergütern unternommen. Da die Bevölkerung durch das Vorgehen der Hundertschaften aufs äußerste beunruhigt wurde, schritt Gendarmerie und Schupo ein und verhaftete sieben Rädelsführer, die in das Gefängnis nach Bautzen gebracht wurden. Daraufhin richteten die Hundertschaften an den Bautzener Militärkommandanten die Forderung, die Festgenommenen freizulassen. Diese Forderung wurde sowohl von dem Kommandanten sowie auch später vom Wehrkreiskommando in Dresden abgelehnt.

---

* **Die kommunistische Abgeordnete Frau Unger,** die die Lahrer Unruhen leitete, hat sich, wie die Badische Presse meldet, nach Offenburg in den Schutz der Franzosen (!) begeben.

Lohnzahlungen und Zahlungsmittel

Laut „Vossischer Zeitung" hat das Reichsfinanzministerium eine Verfügung erlassen, daß bei den Lohnzahlungen an die Reichsarbeiter am 8. November und bei den Gehaltszahlungen an die Beamten und Angestellten am 9. November über 10 Proz. der Bezüge in wertbeständigen Zahlungsmitteln ausbezahlt werden sollen. Wie dasselbe Blatt weiter aus der Reichskanzlei erfährt, ist die Zahlungsmittelknappheit überwunden. Gestern wurde in Berlin voll ausbezahlt. Der Provinzbedarf ist schon seit vorgestern völlig befriedigt.

Nach dem „Lokalanzeiger" soll die Ausgabe der Rentenmark und zugleich die Stillegung der Notenpresse am 11. November erfolgen.

Württemberg und Bayern und die Betriebssteuer

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Zeitungsnachrichten zufolge sind in Bayern Bestrebungen im Gange, die auf eine Verweigerung der Zahlung der Anfang November fälligen Rate der Arbeitgeberabgabe und der Landabgabe hinauslaufen. Wie schon mehrfach bekannt gegeben, hat die württembergische Regierung wiederholt die schärfsten Bedenken gegen diese Steuern in ihrer jetzigen Form und Höhe geltend gemacht und mit allem Nachdruck eine rascheste Aenderung des Reichsgesetzes für die Besteuerung der Betriebe gefordert. Sie hat ihre Vorstellungen in dieser Sache neuestens in dringlichster Form wiederholt und das Reichsministerium aufgefordert, an eine sofortige Umgestaltung der Betriebssteuer heranzutreten und schon für die Novembertermine die notwendigen Vorkehrungen zu treffen. Die württembergische Regierung wird auch weiterhin mit allen ihr zu Gebote stehenden verfassungsmäßigen Mitteln für die Verwirklichung ihrer Ueberzeugung wirken, muß es aber entschieden ablehnen, eine ungesetzliche Steuerverweigerung irgendwie zu unterstützen.

Badische Politik

Der badische Landesausschuß der Deutschen Volkspartei

tritt am Sonntag, den 4. November, in Pforzheim zu einer Sitzung zusammen, die sich vornehmlich mit der politischen Lage im Reich und in Baden befassen wird. Als Referenten sind Reichstagsabgeordneter Dr. Curtius und Landtagsabg. Weber vorgesehen. Weiter wird sich die Versammlung mit organisatorischen Fragen befassen.

Ein Ermächtigungsgesetz in Baden?

Unter den Koalitionsparteien des Badischen Landtags wird, wie das „Heidelberger Tagebl." aus parlamentarischen Kreisen erfährt, seit einiger Zeit die Frage erörtert, ob für Baden ein Ermächtigungsgesetz geschaffen werden soll. Dieses Ermächtigungsgesetz, dessen Gedanke von Zentrumskreisen ausgehen soll, sollte der badischen Regierung außerordentliche Vollmachten zur Durchführung der Verwaltungsreform erteilen, wenn auch durch die Verordnungen der Reichsregierung der Zuständigkeitskreis für die Vollmachten sehr eng gezogen wäre. Das Blatt steht diesem Plane ablehnend gegenüber und bringt ihn in Zusammenhang mit der am 7. November bevorstehenden Wahl des badischen Staatspräsidenten, da turnusmäßig dieses Amt von einem Angehörigen des Zentrums, wahrscheinlich dem jetzigen Finanzminister Köhler, zu besetzen sei. Es befürchtet, daß bei Verwirklichung des Projektes das weltliche Unterrichtswesen mehr oder weniger erheblich abgebaut und namentlich das Fortbildungswesen, die Gymnasialzeit und der Betrieb an den badischen Hochschulen eingeschränkt werden würde, und schlägt u. a. eine Verbreiterung der gegenwärtig aus Demokraten, Zentrum und Sozialdemokraten bestehenden Koalition in Baden vor.

Im Zusammenhang mit der Frage des Abbaus des Verwaltungsbetriebs schreibt das Blatt: „Man braucht wahrhaftig kein schlechter Badener zu sein und kann es bei jedem Besuch in Karlsruhe doch immer wieder als Groteske empfinden, daß ein Land mit wenig über 2 Millionen Einwohnern und einem durch die Reichsverfassung und -Gesetzgebung arg beschnittenen Aufgabenkomplex einen so aufgeblähten und der deutschen Armut nicht mehr entsprechenden Regierungskörper hat. Sicherlich ein wunder Punkt im republikanischen Deutschland — dieses partikularistische Pochen auf kleinstaatliche Minister- und Gouvernementalherrlichkeit, dieses Spielen mit Souveränitätseitelkeit, wie es nicht schlimmer im Großherzogtum war. Hier müßte man einmal den Mut haben, anzusetzen, und dabei dürfte man auch nicht vorübergehen an der Frage einer zunächst teilweisen Verwaltungsverschmelzung zwischen Baden und Württemberg.

Letzte Meldungen

Kommunistenverhaftungen in Berlin

Berlin, 2. Nov. In den letzten Tagen fanden in Berlin zahlreiche Verhaftungen von Mitgliedern der Kommunistischen Partei Deutschlands statt. Es handelt sich um eine große Aktion der Abteilung I a des Polizeipräsidiums, die am gestrigen Nachmittag auch eine Haussuchung in der Redaktion der „Roten Fahne" vornahm und dort Propagandamaterial beschlagnahmte. Bei den Verhafteten wurden zum Teil Waffen, zum Teil Propagandamaterial beschlagnahmt, das darauf schließen läßt, daß trotz aller ergangenen Verbote seitens der Kommunisten an der weiteren Aufstellung und Bewaffnung von Hundertschaften gearbeitet wird.

Das Buch des Blutes und der Tränen

Erinnerungen der Pariser Scharfrichter

Düstere Schatten der vergangenen Jahrhunderte steigen aus dem Buch auf, das soeben bei Gustav Kiepenheuer in Potsdam erscheint. Es sind die „Tagebücher der Henker von Paris" von Henry Sanson, hrsg. von E. Trautner, 2. Bd. Das Werk enthält die Tagebücher der Scharfrichterdynastie Sanson de Longval, die von 1635 bis 1847 jenes schwere Amt ausübte, das auch der heutige Staat noch nicht entbehren zu können glaubt. Das Buch enthält furchtbare Dokumente der entfesselten Menschheit ebenso wie Beispiele von Seelengröße, die den Tod besiegt; es zeigt aber auch, daß diese Scharfrichter sich nur als ein Organ des Gesetzes ansehen und sich ein mitfühlendes, mitleidvolles Herz bewahrt haben. Henry Sanson legt die Feder mit einem Fluch auf die Todesstrafe aus der Hand. Wir sind durch liebenswürdiges Entgegenkommen des Verlages in der Lage, aus den Tagebüchern des berühmtesten Mitgliedes der Familie, des Scharfrichters der Revolution, einige Abschnitte mitzuteilen:

Die Schwester des Königs

20. Floreal. Heute haben wir Madame Elisabeth nach der Conciergerie gebracht. Während man eine Zelle in der Frauenabteilung für sie zurechtmachte, führte man sie in die Kanzlei, wo mein Sohn sie erblickte; sie war sehr mager und bleich; sie saß und las in einem Gebetbuch, ohne die Unruhe um sie her zu bemerken. Heute nacht wird sie durch Fouquier-Tinville (öffentlicher Ankläger der Revolution) verhört. Morgen wird der Prozeß seinen Anfang nehmen.

21. Floreal. Ich wohnte einem Teil der Sitzung bei, in welcher die Schwester des verstorbenen Königs verurteilt wurde. Dumas führte den Vorsitz; es saßen fünfzehn Geschworene auf den Bänken; Liendon erhob die Anklage. Man hatte der ehemaligen Prinzessin einen Lehnstuhl bewilligt, was mich von Dumas wunderte. Ueber diesen Prozeß laufen tausend verschiedene Gerüchte um. Einige behaupten, Robespierre hätte Madame Elisabeth im Temple besucht, und ihr zu verstehen gegeben, es käme nur auf sie an, den Thron ihrer Ahnen zu besteigen, wenn sie seine Hand annehme; sie habe dieselbe ausgeschlagen und sich durch legitimen Unwillen den Tod zugezogen.

Man muß sehr dumm sein zu glauben, daß ein Mann, dem niemand die Verstandesschärfe abspricht, einen solchen Schritt getan habe. Andere im Gegenteil versichern, er habe sich in den Comitees diesem Prozeß, der mindestens ohne Nutzen sei, entgegengesetzt. Dieser Meinung möchte ich eher zustimmen, wenn ich die Rücksichten sehe, welche Dumas gegen die arme Frau nimmt. Die Haltung der Prinzessin vor dem Gerichtshof glich nicht dem Benehmen der Marie Antoinette. Jene mit ihrem starren und stolzen Auge und der hochmütig aufgeworfenen Lippe, hatte niemals besser eine Königin vorgestellt; die ehemalige Prinzessin mit ihrem verschleierten Blick, der den Himmel zu suchen schien, mit ihrem Lächeln, das sogar sanft blieb, als Fouquier sie in den beleidigendsten Ausdrücken anklagte, mit allen Verschwörungen ihrer Familie in Verbindung gestanden zu haben, glich einer vom Paradiese herabgestiegenen Heiligen. Sie antwortete mit großer Ruhe und Geistesgegenwart auf alle Fragen.

Da eine Verschwörung niemals ohne Mitschuldige stattfinden kann, so wurden dreiundzwanzig Angeklagte mit dem Prozeß der Prinzessin vereinigt. Ich verließ das Verhörzimmer, als man zur Vernehmung der übrigen schritt; es war ein Uhr nachmittags. Um drei Uhr kam Desmarets (Gehilfe), der oben geblieben war, und erzählte mir, alle wären nach einer Beratung von 25 Minuten zum Tode verurteilt. Er überbrachte mir den Befehl, unverzüglich die Hinrichtung vorzubereiten. Als ich in Richards (Schließer) Zimmer trat, sah ich eine Frau dort sitzen, die ein Taschentuch vor ihr Gesicht hielt; an ihrem schwarzen Kleide erkannte ich sie als die ehemalige Prinzessin und zog mich zurück, denn ich fürchtete, es könnte mich jemand bei Namen rufen, und sie möchte, wenn sie mich vor der Zeit sähe, in Angst geraten. Richard erzählte mir, sie habe am Morgen des Verhörs, als sie von dem Gerichtshofe heruntergekommen sei, lange mit seiner Frau gesprochen; sie befragte die Richard über das Leben der Königin während ihrer Gefangenschaft in der Conciergerie und wollte alle einzelnen Umstände ihres Todes hören. Die Richard erzählte, durch diese Mitteilung sei die Prinzessin aufs heftigste gerührt worden, sie habe sich vollständig selber vergessen und gar nicht daran gedacht, daß ein gleiches Schicksal sie erwarte. Während Henri und die Gehilfen die Verurteilte in dem Vorzimmer der Kanzlei zurüsteten, zeigte ihr Richard an, daß die Stunde gekommen sei; sie sagte in gütigem Tone Richards Frau Lebewohl. Richard führte Madame Elisabeth in das Frauengemach. Ich kam ein wenig später, sie saß schon auf dem Stuhl, das gelöste Haar über den Rücken herabhängend; sie hatte ihr Buch wieder genommen; betete und schlug sich die Brust; nach einem so heiligen Lebenswandel und im Angesicht eines so unverschuldeten Todes brauchte sie wohl nicht an der Barmherzigkeit Gottes zu zweifeln. Ihr Haar war kastanienbraun, sehr lang und üppig. In dem Augenblicke, als ich ihre Hände binden wollte, machte sie das Zeichen eines Kreuzes; ich fand sie nicht so mager, wie Henri sie mir geschildert hatte und wie sie mir selber beim Verhör vorgekommen war. Ihr Wuchs war ein wenig derb, wie der des Königs, ihres Bruders; ihr Gesicht war voll. Die einzige sichtbare Spur der Gefangenschaft war die außerordentlich bleiche Farbe ihres Gesichtes. Da ihre Wangen alle Röte verloren und eine matte Blässe angenommen hatten, erschienen ihre Augen um so klarer. Alle Verurteilten verneigten sich vor ihr. Die Verurteilten verließen die Conciergerie um vier Uhr; in dem ersten Karren saß Madame Elisabeth mit den beiden Lomenie, dem Bischof und dem ehemaligen Pfarrer, der Witwe Senozon, Montmorin dem Sohn, Sourdeval und Grey de Chamillon. — Alle standen, sie allein saß; in der Mitte der Straße du Coq mußten wir die Pferde antreiben, da die Zeit drängte; jetzt stand sie auf, ohne Zweifel, weil die Stöße des Wagens ihr Beschwerden verursachten.

Als das Haupt der Verschwörung — denn die Geschworenen hatten eine Verschwörung anerkannt — mußte sie zuletzt hingerichtet werden; in dieser Beziehung hatte mir Bureau strengen Befehl erteilt. Sie blieb unter den Gendarmen auf dem Platze stehen, während ihre Gefährden den Tod erlitten. Ich sah sie mehrere Male an und immer betete sie, das Gesicht nach dem Schafott gewandt, ohne auch nur bei irgendeinem Geräusch die Augen aufzuschlagen. Der junge Montmorin und der Bediente Ihote riefen: „Es lebe der König!" Dies setzte das Publikum in große Wut. Jedesmal, wenn das Messer fiel, klatschte es Beifall und rief: „Es lebe die Nation!"

Die Prinzessin, mit erhabenen Dingen beschäftigt, hörte diese Rufe und Beifallszeichen mit Gleichgültigkeit an; sie blieb unbeweglich, wie jene Statuen des Glaubens, die man früher unter den Hallen der Kirchen sah und deren steinernes Gesicht keinen anderen Ausdruck zu haben schien, als den der Liebe zu Gott. Als ihre Zeit gekommen war, stieg sie langsamen Schrittes die Stufen hinauf; sie bebte ein wenig, ihr Haupt war auf die Brust geneigt. In dem Augenblick, als sie sich dem Fallbrett näherte, riß ihr einer der Gehilfen das Halstuch von den Schultern. Da rief sie in edler Schamhaftigkeit: „O mein Herr, haben Sie Mitleid!"

Fast in demselben Augenblick wurde sie auf das Brett geschnallt, und ihr Kopf fiel. Um elf Uhr abends wurde sie mit den übrigen Verurteilten zu Mousseaux beerdigt; man warf viel Kalk auf ihren Körper, ebenso wie auf den des Königs und der Königin.

Die Schreckensherrschaft

Der dunkle Himmel, unter dem wir leben, scheint sich ein wenig zu klären. Am 18. hat Robespierre eine Rede gehalten, in welcher er sich wirklich beredt zeigte, wahrscheinlich, weil er aufrichtig war. Infolge dieser Rede erklärten dieselben Repräsentanten, welche Gobels Abschwörung und dem daraus entstandenen Skandale Beifall gezollt hatten, durch ein Dekret, daß das französische Volk das Dasein des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele wieder anerkenne. Viele Leute scherzen über diesen lieben Gott, mit dem wir durch das Gesetz versehen worden sind; aber alle Leidenden, und zu diesen möchte ich mich zählen, fühlen sich ein wenig durch diesen einfachen Satz getröstet. Wenn man das Dasein eines höchsten Wesens erklärt, so nimmt man die Verpflichtung auf sich, zur Gerechtigkeit, welche sein Gesetz ist, zurückzukehren. Daß dies bald geschehe, ist mein erstes Gebet, welches ich an den Gott des Konvents richte. Heute wurden acht hingerichtet.

23. Floreal. Mein gestriges Gebet ist noch nicht erhört worden, denn der Bürger Fouquier hat uns aufgetragen, für neue Gehilfen zu sorgen. — Man sagt, die Gefangenen regen sich in den Gefängnissen, und man müsse Luft machen. Sie sollen Verschwörungen anzetteln, um die Republik zu stürzen; dies setzt mich nicht in Erstaunen; aus dem, was ich in der Conciergerie sehe, errate ich, was in den anderen Gefängnissen vorgehen mag. Ueberallhin schickt man Agenten mit dem Auftrage, die Gefangenen zum Schwatzen zu bringen; sie versetzen sie in die höchste Auf-

MARCHIVUM

Sitzung des Bürgerausschusses

am Freitag, 2. November 1923

Neue Forderungen der Erwerbslosen — Ein Zwischenfall: die Erwerbslosen lassen Bürgermeister Ritter 400 unbezahlte Gasrechnungen überreichen — Vorzeitiger Abbruch der Verhandlungen infolge wüster Ausfälle der Kommunisten gegen die Polizei

Das skandalöse Verhalten der Kommunisten hat zu einem vorzeitigen Abbruch der gestrigen Bürgerausschußsitzung geführt. Als durch Namensaufruf die Beschlußfähigkeit des Kollegiums festgestellt war, teilte Oberbürgermeister Dr. Kutzer mit, daß der Erwerbslosenrat eine Anzahl Forderungen überreicht habe. Geschäftsordnungsmäßig könnten diese Forderungen im Kollegium nicht zur Beratung gelangen. Daraufhin nahm der kommunistische Stadtv. Kenzler das Wort zur Geschäftsordnung. Er meinte, in einem solchen Falle sollte man sich nicht streng an die Bestimmungen der Gemeindeordnung klammern, sondern der gegenwärtig sehr gespannten Lage Rechnung tragen. Als der Oberbürgermeister hierauf erklärte, daß für ihn die Sache erledigt sei, protestierten die Kommunisten und riefen, für sie wäre damit die Angelegenheit nicht erledigt. Als der Oberbürgermeister nicht nachgab, vielmehr in die Tagesordnung mit der Bekanntgabe der Beschlüsse des gemischten beschließenden Ausschusses eintrat, steigerte sich die Erregung der Kommunisten derart, daß der Oberbürgermeister sich infolge der ständigen Zwischenrufe genötigt sah, die Ruhestörer zur Ordnung zu rufen. Stadtv. Kenzler springt von seinem Sitz auf, eilt mit einem Paket auf den Stadtratstisch zu und legt ein dickes Bündel Gasrechnungen vor dem Bürgermeister Ritter auf den Tisch des Hauses. Es seien, so bemerkte er erläuternd, rund 400 Stück, die ihm von den Erwerbslosen übergeben wurden. Die Beträge, die von einzelnen Erwerbslosen gefordert wurden, gingen weit über 200 Milliarden.

Der Oberbürgermeister sah ein, daß die Verhandlungen unmöglich in dieser Weise weitergeführt werden konnten. Er ließ infolgedessen eine Pause eintreten, um dem Stadtrat Gelegenheit zu geben, zu den Forderungen der Erwerbslosen Stellung zu nehmen. Während sich der Stadtrat zur Beratung zurückzog, standen die Stadtverordneten im Saal und auf dem Gange in Gruppen beisammen und besprachen den Zwischenfall. Gegen 5 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Da auf der Tagesordnung die Weiterberatung des Haushaltsplanes der Stadt Mannheim für das Rechnungsjahr 1923 stand, war den Kommunisten Gelegenheit gegeben, bei Titel XX „Wohlfahrtspflege“ die Wünsche und Forderungen der Erwerbslosen zu besprechen. Die Kommunisten gaben sich mit diesem Ausweg, den der Stadtrat gefunden hatte, zufrieden. Und so konnte ohne weiteren Zwischenfall in der Erledigung der Tagesordnung fortgefahren werden. Der Oberbürgermeister beendete die mündlichen Mitteilungen über die Beschlüsse des gemischten beschließenden Ausschusses und rief alsdann als weiteren Gegenstand die Aenderung der Statuten des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts auf. Die Vorlage veranlaßte eine längere Debatte, weil sich die Fraktionen vor allem über die Amtsdauer der Beisitzer nicht einig waren. Stadtv. Menth von der Fraktion der Deutschen Volkspartei hatte keine Einwendungen gegen die Verlängerung der Amtsdauer zu erheben, sprach sich aber gegen eine Verringerung der Zahl der Beisitzer aus. Gleichzeitig erinnerte er an den schon einmal bei der Voranschlagsberatung gestellten Antrag, die Vergütungen der Arbeitgeberbeisitzer zeitgemäß zu erhöhen, da sich unter ihnen Kleingewerbetreibende befinden, die finanziell zum mindesten nicht besser als die Arbeitnehmerbeisitzer gestellt sind. Oberverwaltungsrat Löb berief sich demgegenüber auf das Gesetz, das der Arbeitgebertätigkeit im Gewerbe- und Kaufmannsgericht ehrenamtlichen Charakter verliehen hat. Trotzdem sollten nach unserer Meinung Ausnahmen gemacht werden, wenn sich in einzelnen Fällen herausstellt, daß dem Arbeitgeberbeisitzer unter allen Umständen die Zeitversäumnis zeitgemäß vergütet werden muß. Bei der Abstimmung wurde der stadträtliche Antrag nahezu einstimmig abgelehnt und mit der gleichen Mehrheit die Amtsdauer auf vier Jahre festgesetzt. Die neue Fassung der Statutenänderung wird dem Stadtrat überlassen.

Die Neuernennungen des Gemeinderichters und Schiedsmannes und seiner Stellvertreter wurden debattelos gutgeheißen. Alsdann begann die Weiterberatung des Voranschlags für 1923 bei Position XX „Wohlfahrtspflege“. Hier war nun der Stadtv. Kenzler in der Lage, sich ausführlich über die Wünsche und Forderungen der Erwerbslosen zu äußern, wobei er betonte, daß seine Fraktion den Antrag des Erwerbslosenrates zu ihrem eigenen gemacht habe. Stv. Dreifuß (Soz.) bemerkte später, man müsse die Ausführungen des Stv. Kenzler durchaus unterschreiben. Damit soll gesagt sein, daß sie angehört werden konnten. Eine wesentlich andere Tonart schlug der Kommunist Loch an, als Stadtrat Böttger die ungeheuren Schwierigkeiten aufgezeigt hatte, die sich ihm in der Erwerbslosenfürsorge entgegenstellen. Es wird das menschenmögliche zur Linderung der schlimmsten Not getan. Stv. Loch ließ sich durch die durchaus einleuchtenden Ausführungen Böttgers, der eine wahre Herkulesarbeit zu leisten hat, nicht beruhigen. Er begann in einer geradezu unflätigen Weise zu schimpfen, bezeichnete die Industriellen, die keineswegs bei der Entlassung ihrer Arbeiter in einer zwingenden Notlage handelten, als „korruptes Gesindel“ und griff vor allem die Polizei in einer so maßlosen Weise an — er brauchte u. a. den Ausdruck „blaue Banditen“ —, daß die bürgerlichen Mitglieder als Protest gegen dieses unerhörte Benehmen Lochs den Saal verließen. Es blieb infolgedessen dem Oberbürgermeister nichts anderes übrig, als die Sitzung um halb 7 Uhr zu schließen. Sch.

Sitzungsbericht

Oberbürgermeister Dr. Kutzer eröffnet um 4 Uhr 35 die Sitzung mit der Bekanntgabe der

Beschlüsse des gemischten beschließenden Ausschusses vom 13., 18., 21., 24 und 28. September sowie 6., 13., 17., 22., 25. und 27. Oktober 1923.

Infolge der anhaltenden Steigerung der Ausgaben der Straßenbahn mußten die Fahrpreise wiederholt erhöht werden; seit 30. Oktober kostet die billigste Einzelfahrt 4 Milliarden Mark.

Die Gas-, Strom- und Wasserpreise, die Gebühren für die Benützung der Kanalisation, Müllabfuhr und Straßenreinigung sowie die Wohnungsabgabe wurden mit Wirkung von der am 25. September beginnenden sog. Septemberablesung bezw. vom 1. Oktober ab auf Goldmarkbasis aufgestellt. Maßgebend ist der Goldmarksatz, der nach den jeweils festgesetzten Bemessungsgrundlagen erforderlich ist, um die in Goldmark ermittelten Ausgaben zu decken. Die Zahlung der Gebühren hat in Papiermark zu erfolgen nach einem annähernd die Markentwertung ausgleichenden Vervielfältiger, der nach dem Durchschnitt des amtlichen Berliner Dollar-Briefkurses der vorausgegangenen 3 Tage bemessen wird. Der Abgabeschuldner kann auf seine Schuldigkeit durch Kauf von Rechnungsmarken, die 2 Monate gültig sind, Vorauszahlungen leisten. Der Kaufpreis der Marken bestimmt sich durch den am Tage des Kaufes gültigen Vervielfältiger. Die Gebühren auf Goldmarkgrundlage wurden zuletzt wie folgt festgesetzt:

Gas für den Kubikmeter	22	Goldpfennige
Lichtstrom für die Kilowattstunde	63	"
Kraftstrom für die Kilowattstunde	33	"
Wassermindestgebühr je 2½ des Mietwerts vom 1. Dez. 1921		
Grund- und Ueberpreis für den Kubikmeter je	35	"
Messergebühr	25	"
C.-Strom-Gebühr in sinngemäßer Anwendung obiger Sätze.		
Kanalgebühr	1½/450	des Steuerwerts der angeschlossenen Grundstücke
Müllabfuhrgebühr	1½/500	"
Straßenreinigungsgebühr	1½/400	"
Wohnungsabgabe für den Monat Oktober	5,67 Goldpfennig	für je 1000 M. Steuerwert
ab 1. November	5,68 "	für je 1000 M. Steuerwert

Die Gebühren für den Schlacht- und Viehhof wurden mit Wirkung vom 16. September ab auf das Doppelte der bisherigen Sätze erhöht.

Die in der Sitzung des gemischten beschließenden Ausschusses vom 24. August 1923 erteilte Ermächtigung zur Aufnahme schwebender Schulden bis zur Höhe von 500 Milliarden Mark wurde auf die Summe von 20 Billionen Mark ausgedehnt. Für die Schaffung einer Kartoffelreserve kann ein Darlehen bei der Fondskasse aufgenommen werden. Die Fondskasse wurde ermächtigt, wertbeständige Papiere zu veräußern. Der Tausch zwischen Ammoniak und Kartoffeln ist anzubahnen. Das Gaswerk erhält von der Stadtkasse den Wert ersetzt; diese bringt die Mittel aus Darlehen von der Fondskasse auf. Soweit zur Beschaffung von Krediten für Lebensmittelbeschaffung notwendig ist, daß die Stadt sich verbürgt, so kann dies geschehen, sofern die Deckung des Kredits gesichert ist. Ein mit den Vereinigten Kartoffelgroßhändlern Mannheims wegen Belieferung der Bevölkerung mit Kartoffeln abzuschließender Vertrag wurde genehmigt. — Die Stadtgemeinde verbürgte sich in selbstschuldnerischer Weise gegenüber Dritten für ein Darlehen von 75 Milliarden Mark samt Zinsen, das der Badische Baubund G. m. b. H. aufzunehmen gedenkt.

Die Vergnügungssteuerordnung der Stadt Mannheim mußte infolge einer zwingenden Bestimmung in der Reichsratsverordnung zur Ausführung von § 13 des Finanzausgleichsgesetzes in ihrer bisherigen Form geändert und der Gemeindebeschluß hierüber bereits am 13. Oktober ds. Js. staatlich genehmigt und in Kraft gesetzt sein. Unter Berücksichtigung der bisherigen Erfahrungen und der Wünsche der Interessenten wurde die Steuerordnung in enger Anlehnung an die Reichsnorm neu gefaßt und vom gemischt beratenden Ausschuß für indirekte Steuern gutgeheißen. Die wichtigsten Aenderungen sind die Ermäßigung der Sätze für Kabaretts und dergl. von 40—100 Proz. auf 50 und 75 Proz. und die Herabsetzung der Steuer für die sportlichen Veranstaltungen von 30 auf 20 Proz.

Das zur Ausführung der Auffüllung der verlängerten Angelstraße in Neckarau erforderliche Straßengelände wurde erworben. — Die Stadtgemeinde tritt gegen 3116 Qm. Fläche in der 77. Sandgewann 2673 Qm. Fläche in der 74. Sandgewann gegen Zahlung eines Aufgeldes ab. — Außerdem werden zwei Geländetäusche in Feudenheim vorgenommen. Städtisches Gelände wurde verkauft: a) Im Industriehafen an der Diffenéstraße 30 Qm. zur Erweiterung einer Fabrikanlage; b) in der Oststadt zur Errichtung von Wohnhäusern an der Ecke Spinoza- und Fichtestraße 2680 Qm., an der Ecke Fichte- und verlängerte Kantstraße 1200 Qm. Zugunsten der Baugesellschaft für Kleinwohnungen G. m. b. H. wurde ein Erbbaurecht an verschiedenen Bau- und Gartenwegflächen im „Vorderen Riemen“ in Rheinau mit zusammen etwa 2950 Qm. bestellt und zwar auf die Dauer von 70 Jahren.

Dr. Kutzer gibt bekannt, daß ein Antrag vorliegt, der verlangt, daß die Erwerbslosenfrage auf die Tagesordnung gesetzt würde. Stv. Kenzler (Komm.) verlangt Behandlung dieser Angelegenheit. Auf Grund der Gemeindeordnung muß der Oberbürgermeister dieses Ersuchen jedoch ablehnen. Stv. Kenzler stört durch Zwischenrufe die Ausführungen des Oberbürgermeisters, sodaß die Sitzung unterbrochen wird. Stv. Kenzler übergibt darauf dem Bürgermeister Ritter einen ganzen Stoß Gasrechnungen, die von den Erwerbslosen nicht bezahlt werden können.

Nach längerer Pause wird in die Tagesordnung eingetreten.

Die Aenderung der Statuten des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts

bildete den zweiten Punkt der Tagesordnung. Stv.-V. Ihrig (Dem.) spricht sich für die Aenderungen des Statuts des Gewerbegerichts aus. Es wäre zu wünschen, daß man eine Aenderung der Wahl der Beisitzer auf 6 Jahre nicht vornehme. Die praktischste Zeit wären wohl drei Jahre. Für das Kaufmannsgericht gelten die gleichen Einwände. Oberverwaltungsrat Dr. Loeb legt den Standpunkt der Stadt dar. Stv. Frau Haußer (Dem.) spricht sich für die Erhöhung der Entschädigung der Arbeitgeber aus. Stv. Brüggemann (Soz.) tritt ebenfalls für eine Verkürzung der Amtsdauer ein. Er ist der Ansicht, daß dem kommenden Arbeitszeitgesetz nicht vorgegriffen werden dürfe. Redner spricht sich gegen eine Verringerung der Beisitzer aus. Stv. Hartmann (D. N.) ist der Ansicht, daß sich die Zahl der Beisitzer (2) sehr bewährt habe; man müsse diese Anzahl beibehalten. Stv. Ehrle (Komm.) lehnt die Vorlage ab. Stv. Menth (D. Vp.) ist der Meinung, daß einer Verlängerung der Amtsdauer der Beisitzer beim Kaufmannsgericht nichts entgegenstehe. Die Zahl der Beisitzer müsse beibehalten werden, da dadurch manche Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden könnten. Die Entschädigung der Beisitzer müsse neu geregelt werden. Stv. Gremm (Ztr.) betont, daß das Gewerbegericht den Charakter als Volksgericht nicht verlieren dürfe. Die Anzahl der Beisitzer dürfe nicht verringert werden. Der Redner spricht sich dann noch für die Verlängerung der Amtsdauer aus. Stv. Lenel (D. Vp.) spricht sich ebenfalls für die Vorlage aus Ersparnisgründen aus. Oberverwaltungsrat Dr. Loeb bittet, die Vorlage in der stadträtlichen Fassung anzunehmen. Die Abstimmung ergibt, daß die Mehrzahl der Stadtverordneten gegen eine Verringerung der Anzahl der Beisitzer ist. Ebenso wird die Amtsdauer mit 4 (nicht mit 6 Jahren) gutgeheißen.

Das Amt des Gemeinderichters und Schiedsmannes

Das Amt des Gemeinderichters und Schiedsmannes ist durch Gemeindebeschluß vom 28. Dezember 1920 dem Stadtrechtsrat Dr. Spiegel auf die Dauer von 3 Jahren übertragen worden. Zu Stellvertretern sind neben Oberverwaltungsrat Brehm noch die Stadtrechtsräte Niedersee und Glückert ernannt. Die Amtszeit der Obengenannten läuft am 18. Dezember ab, sodaß eine Neuregelung nötig wird. Oberverwaltungsrat Brehm muß, da er durch seinen sonstigen Dienst voll in Anspruch genommen ist, als Stellvertreter des Gemeinderichters und Schiedsmannes ausscheiden. Es ist daher erforderlich, für die übrigen der vorgenannten Personen die Amtsdauer um 3 Jahre zu verlängern.

Nach kurzer Empfehlung durch Stv.-V. Ihrig (Dem.), wird die Vorlage einstimmig angenommen. Es folgt die Weiterberatung des

Haushaltsplans für 1923

Stv. Schneider (W. Vg.) bittet bei Punkt 18, Feuerlöschwesen, die Beratung aufzunehmen. Stv. Dr. Wolfhard (Dem.) beantragt, da der Voranschlag längst überholt sei, von einer weiteren Aussprache abzustehen. Stv. Dreifuß (Soz.) bittet, die Aussprache über den Voranschlag wieder aufzunehmen. Als Stv. Dr. Wolfhard (Dem.) sei-

---

regung, indem sie die Hoffnung in ihnen erwecken, ihre Freiheit wiederzuerlangen; dies ist erklärlich, denn heute ist die Freiheit gleichbedeutend mit Leben; so gewinnt der falsche Bruder auf ein übereiltes Wort, eine Hoffnung, eine Verwünschung hin sein Geld, indem er den Unglücklichen anzeigt und den verzeihlichen Wunsch, der Guillotine zu entgehen, zu einer großen Verschwörung ummodelt. Ich habe sechzehn Gehilfen zusammengebracht. Das Betrübendste ist, daß man mit uns so verfährt, als sollte der jetzige Zustand ewig dauern. . .

Ränke um Robespierre

Robespierre predigt zwar bei den Jakobinern gegen die Duldsamkeit, hütet sich aber wohl, in einer Sitzung zu erscheinen, wo das künftige Kontingent der Guillotine aufgestellt wird; mit anderen Worten, er überläßt seinen Amtsgenossen das ganze Gehässige der Rolle der Richter und ist darauf bedacht, eines Tages seine Hände rein von allem vergossenen Blute zeigen zu können. Aber jene haben seine Taktik erraten; zuerst erschrecken sie, dann suchen sie die Waffen, die er ihnen zu ihrem Verderben überlassen hatte, gegen ihn zu kehren. Sie machten mit dem Prozeß, den man den Prozeß der Mörder Robespierre nennt (als ob Collot nicht ebenso gut wie er getroffen wäre!), ein ungeheures Aufsehen; während sie ihn durch die aufsehenerregende Hinrichtung seiner Mörder als einen darstellten, der nach der Allgewalt strebt, versuchten sie zu gleicher Zeit den Ruf, der die Stärke des Unbestechlichen ausmacht, zu untergraben.

Sie verwickelten in diese Angelegenheit zwei Frauen, die Saint Amaranthe, mit welchen der jüngere Robespierre in Verbindung stand, und ließen verschiedene Gerüchte verbreiten. Die eine dieser Frauen soll Maximilians Mätresse gewesen sein, und dieser ihren Kopf verlangt haben, weil sie bei Gelegenheit einer Schwelgerei erfahren habe, Königtum; die junge Saint Amaranthe würde auf die Guillotine geschickt, weil sie die Anträge Saint Justs zurückgewiesen hätte.

Dies alles wird in der Conciergerie und in der Umgebung des Schafotts erzählt; es ist eben weiter nichts als ein Ränkespiel des Komitees, aber dennoch von der größten Wirkung.

Die Bürgerin Saint Amaranthe, die Mutter, hielt in Nr. 50 des Palais Egalité ein Spielhaus, wohin einige angesehene Personen und viele Ränkeschmiede kamen: Danton, Hérault de Séchelles, Lacroix, der jüngere Robespierre, Desfieux, Proly und jener berühmte Baron von Batz, dessen die Polizei nicht habhaft werden konnte. Ihre junge und hübsche Tochter, die nicht wenig dazu beitrug, dem Spielhause Kunden zu verschaffen, war mit Sartine, einem Neffen des ehemaligen Polizeileutnants, verheiratet. Dem Befehl über die Verdächtigen gemäß hat man nicht nur die ganze Familie, sondern alles, was selbst mittelbar damit in Verbindung stand, verhaftet: Maria Grandmaison, eine ehemalige Schauspielerin vom italienischen Theater und Sartines Mätresse, und Marie Nicole Bouchard, die Magd der Maria Grandmaison, letztere war achtzehn Jahre alt, schien aber nicht älter als vierzehn.

Mannheimer Kunstverein

Diese zweite Schau des neuen Ausstellungsjahres hat ihre erfreulichen Seiten und man hofft, daß auch die folgenden trotz der Ungunst der Verhältnisse ein gleiches Niveau einhalten werden. Im Mittelpunkt steht die Kollektiv-Ausstellung des Mannheimer Malers Richard Stihel. Der heute etwa dreißigjährige Künstler, auf den Akademien in Karlsruhe und Stuttgart vorgebildet, stellt nach etwa vier Jahren zum erstenmal wieder eine größere Anzahl von Bildern zusammen aus. Von zuverlässiger Seite wird mir gesagt, daß ein ganz bedeutender Fortschritt zu verzeichnen ist. Aber auch die ausgestellten Bilder, deren Entstehen sich auf eine weit geringere Zeitspanne verteilt, zeigen Entwicklung zu einem Ziel, erreichtes Ziel und neues Zielsuchen, neuen Entwicklungsbeginn. Das ist, ganz abgesehen von der schönen Einzelleistung, das Sympathische bei Stihel: er malt nicht, wenn ihm die Bewältigung eines Problems gelungen ist, nun zufrieden in dieser „Manier“ weiter — ihn drängt es sofort zu Neuem. Und es verschlägt gar nichts, daß ihm das Neue aufs erstemal nicht gleich gelingt. Für Stihel ist (nach gründlichen Studien an und in der Natur, die eine solide Formbeherrschung und gute malerische Technik verraten), die Frage der Formvereinfachung und neuerdings (neben dem immer wiederkehrenden Problem der Gegensatzwirkung Licht—Dunkel) die Frage der starken Farbe brennend. Erstere hat er zuweilen sehr glücklich gelöst — so in der prächtigen „Strahlenburg“ —, letztere macht ihm noch zu schaffen, und die Lösung will ihm auf der Landschaft „Abend“ und der Flußlandschaft mit der roten Brücke noch nicht gelingen. Sehr gut, auch koloristisch fein und wie die „Feldscheuer“ farbig sehr schön durchgearbeitet — Stihel weiß Flächen zu beleben — sind die „Großstadthinterhäuser“. Auch eine Sommerlandschaft“, wie die Schwarz-Weiß-Blätter noch von Schindler beeinflußt, hat ihre Reize. Ein Bild von vielen Einzelschönheiten — man betrachte das Gartentürchen — ist „Morgensonne“. Unter den Zeichnungen behauptet der „Waldbach“ den ersten Rang. In drei innerlich verwandten Bildern religiösen Empfindens setzt sich Stihel mit dem Expressionismus auseinander. Die „Kirche“ ist ein guter Wurf von großer Geschlossenheit, „Ostern“ voll mystischer Verhaltenheit und eindringlicher Farbensymbolik, die auch in der „Auferstehung“ vorherrscht; diese ist aber am wenigsten vom Schema frei. Alle drei Bilder sind ehrlich und weitab von modischem Nachläufertum. Richard Stihel hat sich mit dieser auch ausgezeichnet gehängten Ausstellung in die vorderste Reihe der einheimischen Maler gestellt.

Kurt Seubert hat eine starke Begabung für das — im guten Sinne — Illustrative. In seinen kleinen graphischen Blättern verrät er eine sichere Hand, Geschmack, Phantasie (bis an die Grenze der ein wenig literarischen Phantastik). Seine Technik ist voll Reiz und die illuminierten Blätter mit dem aufgesetzten Rot der Dächer oder dem Gelb des Lichtes sind ganz entzückend. Die Schnitte erreichen diese Geschlossenheit nicht ganz. Eine Gefahr allerdings bedroht diese feine Kunst: das Geschmäcklerische. — Die Radierungen von Kabis haben engen Zusammenhang mit der guten Tradition der Architektur- und Landschaftsgraphik; sie sind voll Stimmung und Empfinden und von gutem technischem Können. Die farbigen Bilder schaden jedoch diesem guten Eindruck. — Der Mannheimer Broz bringt ein ganzes Museum von Bildern in den verschiedensten Stilarten, Maltechniken, wahllos und kritiklos, von der Reiseandenkenindustrie angefangen (Oberbayerisches Bauernhaus, Idylle, Mangfalltal usw.) bis zu einem recht ansprechenden Naturausschnitt „Kraichgau“. Die großen Bilder fallen auseinander, und zwar in der Farbe wie in der Komposition. Hanslik neigt zum grellen Plakatstil. hs.

Theater und Musik

⊙ **Nationaltheater Mannheim.** Da unser A. Bl.-Mitarbeiter erkrankt ist, werden wir über die Neueinstudierung von Verdis „Traviata“ nach der ersten Wiederholung berichten. Nur soviel sei für heute gesagt, daß die von Paul Breisach gut geleitete Aufführung mit Lily Borsa, Burgwinkel und Neugebauer in den Hauptpartien einen sehr schönen Verlauf nahm, für den das ausverkaufte Haus mit sehr starkem Beifall dankte.

⊙ Otto Bernstein wiederholte gestern den Kleistabend, mit dem er vergangenes Jahr seine Zuhörer schon entzückt hatte. Auch diese Wiederholung bestätigte alle Vorzüge des ausgezeichneten Vortragsmeisters, über dessen Kunst nach dem heute stattfindenden Romantikerabend noch einiges zu sagen sein wird.

* * *

⊙ **Der Graphiker Zähringer gestorben.** In Murg bei Säckingen, wo er, wie schon früher in Davos in der Schweiz, vergeblich Heilung von seinem schweren Leiden suchte, ist der bekannte Maler und Graphiker Karl Friedrich Zähringer aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene verlebte seine Jugendjahre in Baden-Baden und machte sich einen Namen durch die Mappenwerke „Heimland“, „Tageszeiten auf der Alp“, „Schwarzwaldbauern“, „Marineleben“, und „Bauernköpfe“, denen später große Einzelblätter mit Motiven vom Oberrhein und aus der Gegend von Bernau folgten. Er war ein großer Naturfreund und seine Kunst war vollständig auf die Natur eingestellt. Von seinen Werken ist ein Teil auch in den Besitz der Karlsruher Staatsgalerien übergegangen. Sein frühes Hinscheiden wird besonders in Künstlerkreisen aufrichtig bedauert werden, sein Tod bedeutet einen Verlust für die badische Kunst.

MARCHIVUM

nen Antrag zurückgezogen hat, wird die weitere Beratung wieder aufgenommen. Die Stv. **Kenzler** und **Ehrle** (Komm.) wünschen, daß Prof. Dr. Rost, der Leiter der chirurgischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses nach Mannheim übersiedelt. Oberbürgermeister Dr. **Kutzer** teilt mit, daß Prof. Dr. Rost nach Mannheim ziehen würde, wenn die Wohnung des Herrn Fisler frei würde. Stv. **Moses** (D. Vp.) bittet Herrn Fisler, doch nicht unbedingt auf seinem Vertrag zu bestehen. Der leitende Arzt der chirurgischen Abteilung müsse unbedingt beim Krankenhaus wohnen. Stv. **Gremm** (Ztr.) ist ebenfalls der Ansicht, daß die Wohnung sofort frei gemacht werden müsse.

Stv. **Kenzler** (Komm.) spricht dann zur

Erwerbslosenfrage

In dem heutigen Fall dürfe man nicht krampfhaft an der Gemeindeordnung festhalten. Der Redner verliest einen Antrag der Erwerbslosen. Diese verlangen einen Vorschuß für Verheiratete von 200 Milliarden, für Ledige über 21 Jahre 150 und für Ledige unter 21 Jahre 100 Milliarden. Sofortige Auszahlung einer Pauschalsumme auf folgender Grundlage: 1. Verheiratete mit über 3 Kindern 30 Goldmark, unter 3 Kindern 25 Goldmark, für Ledige über 21 Jahre 20 Goldmark, unter 21 Jahre 15 Goldmark. Ferner wird verlangt eine Winterbeihilfe für Verheiratete: fünf Zentner Kartoffeln, 5 Zentner Kohlen und 2 Zentner Holz, für Ledige je 3 Zentner Kartoffeln und Kohlen und 1 Zentner Holz. Der Redner gibt eine Darstellung der heute ausbezahlten Erwerbslosensätze. Es erhielten Ledige 94 Milliarden und Verheiratete mit 6 Kindern 219 Milliarden. Noch schlimmer sei es bei den weiblichen Erwerbslosen; diese erhielten Beträge von 44—187 Milliarden ℳ. Man treibe dadurch die weiblichen Arbeitslosen der Prostitution in die Arme. Man müßte, um die Geschäfte beim Erwerbslosenamt schneller abzuwickeln, mehr Beamte anstellen.

Stadtrat **Böttger** (Soz.), der Dezernent des Fürsorgewesens, weist darauf hin, daß wir innerhalb 9 Jahren 2 Kriege verloren haben. Ueber 15 000 Arbeiter wurden durch die Ruhrhilfe bezahlt. Als diese aufhörte, sei Deutschland mit Arbeitslosen überschwemmt worden. Heute sei eine gründliche Durchprüfung der einzelnen Erwerbslosenfälle nicht mehr möglich. Zur besseren Abwicklung des Geschäfts seien verschiedene Turnhallen besetzt worden. In einiger Zeit werde sicher Abhilfe geschaffen werden. Bei der Unterstützung durch die Rhein-Ruhrhilfe habe es Erwerbslose gegeben, die mehr erhielten als arbeitende Leute. Er sei für einen langsamen Abbau der Rhein-Ruhrhilfe eingetreten. Bei den heutigen Sätzen müsse eine Verelendung eintreten. Seit 17. Oktober sei auch die ergänzende Fürsorge wieder in Kraft getreten, wobei die einzelnen Fälle geprüft würden. Der Stadtgemeinde sei es kaum möglich, die nötigen Mittel aufzubringen. Aus diesem Grunde sei das Mannheimer Hilfswerk ins Leben gerufen worden. Mit dem Ertrag des Hilfswerks soll die ergänzende Fürsorge erweitert werden. Es sollen auch Massenspeisungen eingeführt werden. Das Essen soll kräftig und billig sein. Der Besuch der Volksküche in der Alphornstraße sei jetzt schon sehr stark. Die Leute würden das auch anerkennen. Im Schlacht- und Viehhof könnte für 4000 Personen Essen hergestellt werden. Die Stadtverwaltung habe durchaus Verständnis für die schwierige Lage. Es soll Abhilfe geschaffen werden, so gut es geht.

Stv. **Dreifuß** (Soz.) unterstützt den Wunsch der Erwerbslosen auf Gewährung von Naturalien. In dieser Hinsicht müsse aber das Reich eingreifen. Redner unterzieht die neue 2prozentige Abgabe aus den Krankenkassenbeiträgen für die Erwerbslosenfürsorge wegen der Gleichstellung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer einer abfälligen Kritik. Die Stadtverwaltung müsse immer wieder an das Reich mit der Bitte um Milderung des Elends herantreten. Die ganze bessersituierte Bevölkerung müsse in Gemeinschaft mit der Stadtverwaltung die Initiative zur Unterstützung der Erwerbslosen ergreifen. — Stv. **Loch** (Komm.) wird vom Oberbürgermeister wiederholt zur Ordnung gerufen, als er die schärfsten Ausdrücke gegen die Polizei gebraucht. Da Stv. Loch in seinen Ausfällen immer schärfer wird, sieht sich der Oberbürgermeister um 6.30 Uhr genötigt, die Sitzung zu schließen.

Städtische Nachrichten

* **Erhöhung der Erwerbslosenunterstützungssätze.** Die Unterstützungssätze für die Erwerbslosen betragen vom 29. Oktober bis 3. November das Doppelte der Vorwoche. Wegen ausreichender Vorschüsse für die kommende Woche erfolgt rechtzeitig besondere Mitteilung. Im besetzten Gebiet, also auch in Mannheim, beträgt die Hauptunterstützung wie bisher das Anderthalbfache.

* **Weitere Erhöhung für das Markenbrot.** Die Reichsgetreidestelle hat vom 5. November ab die Abgabepreise für das Markenmehl weiter erhöht und wird sie künftig wöchentlich ändern. Da auch die übrigen Kosten der Broterstellung bedeutend gestiegen sind, ergibt sich von Montag, 5. November ab für Mannheim ein Preis von 10 Milliarden M. für das 3 Pfund Brot und von 2,7 Milliarden M. für das Pfund Weizenbrotmehl. Das Kleinbrot von 100 Gramm kostet 700 Millionen M.

* **Die neuen Fleischpreise.** Die Fleischerinnung hat gestern folgende Richtpreise beschlossen: Rind- und Kalbfleisch 88 Milliarden, Schweinefleisch 96 Milliarden. Die am Montag festgesetzten Richtpreise wurden bis zum Mittwoch Abend eingehalten. Gestern trat ein Zwischenpreis von 40 Milliarden für Rindfleisch 1. Sorte und Kalbfleisch in Kraft. Das Gefrierfleisch würde sich bedeutend billiger stellen. Aber da die Devisenzuteilung völlig unzureichend ist, können keine neuen Einkäufe erfolgen. Es ist klar, daß dieser Zustand nicht andauern kann, da nur wenige Metzger in der Lage sein werden, am Montag die wahnsinnigen Viehpreise zu zahlen, mit denen heute schon gerechnet wird.

* **Der neue Milchpreis.** Wie uns der Verband badischer Milchbedarfsgemeinden mitteilt, wurde der badische Erzeugergrundpreis für 1 Liter Vollmilch zwischen der Kommission des Verbandes der badischen Städte und den Vertretern der badischen Landwirtschaft mit Wirkung vom Sonntag, 4. November auf 8 Milliarden festgesetzt. 1 Prozent hiervon ist durch die Bedarfsgemeinden an die landwirtschaftlichen Verbände abzuführen, sodaß an die Landwirtschaft ein Erzeugerpreis von 7 920 000 000 Mark zur Auszahlung kommt.

* **Ein beachtenswerter Versuch.** Die Stadt Heilbronn hat zum Zweck der Lebensmittelbeschaffung Getreideschuldverschreibungen ausgegeben, die wertbeständig mit fünf v. H. verzinst werden und auf zehn Jahre lauten. Gegen diese Schuldverschreibungen, die von der Stadt sichergestellt sind und eine zuverlässige und wertbeständige Anlage bedeuten, werden von den Landwirten entsprechende Mengen Getreide gerne abgegeben. Vielleicht ließe sich etwas Aehnliches auf Baden, vor allem für die Kartoffelversorgung übertragen.

* **Küchenbrand.** In einer Küche im 1. Stock des Hauses Stockhornstraße 53 explodierte gestern nachmittag kurz nach 5 Uhr eine in der Nähe des Herdes stehende Benzinflasche. Als die alarmierte Berufsfeuerwehr eintraf, war das Feuer schon durch Hausbewohner gelöscht.

* **80. Geburtstag.** Herr Jos. Oberst, Lokomotivführer a. D., feiert heute seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar, dem wir die besten Glückwünsche entbieten, steht seit Jahrzehnten in der Vertretung der Interessen der evangelischen Kirche mit an vorderster Stelle.

Veranstaltungen

§ **Religiöse Vorträge.** Herr Schriftsteller Franz Spemann aus Dresden wird in der Johanniskirche (Lindenhof) von Sonntag, 4. bis Sonntag, 11. November, täglich abends 8 Uhr, Vorträge halten über religiöse Fragen und Aufgaben der Gegenwart, z. B. über das Thema: „Jesus und die Kranken", „Familienleben und Christusglauben", „Von den Zeichen der Zeit", „Von der Weltangst" u. a. Die im Februar ds. Js. von demselben Redner in der Trinitatiskirche gehaltenen religiösen Vorträge haben s. Zt. in weiten Kreisen tiefe Eindrücke hinterlassen. Der Besuch ist bei freiem Eintritt Jedermann zugänglich.

§ **Otto Bernstein.** Heute, Samstag abend, spricht Otto Bernstein im Harmoniesaal aus Ludwig Tiecks Phantasus, Brentanos Verse und Eichendorff. Das Schloß Durande.

§ **Ludwig Wüllner.** Am Freitag, den 9. November, wird Ludwig Wüllner im Harmoniesaal Dichtungen von Goethe, Schiller und Gottfried Keller sprechen.

Aus Handel und Industrie

Währungsverfall und Warenmärkte

Mannheim, 2. Novbr.

Die einschneidende Wirkung des Währungsverfalls, wie sie in der ungeheuren Knappheit an Zahlungsmitteln schon gegen Ende der Vorwoche zum Ausdruck gekommen ist, hat sich im Verlauf der Berichtswoche so scharf ausgeprägt, daß der Mannheimer Produktenmarkt nunmehr mehr oder weniger dem Beispiel von Berlin und Frankfurt gefolgt ist und vollständig auf Goldmarkgrundlage rechnet. Die Forderungen werden unterschiedlich, entweder in Dollar oder Gulden, aus dem besetzten linksrheinischen Gebiet auch vielfach in franz. Franken gestellt und Zahlung in Goldanleihe des Reiches bei Abschluß verlangt. Die wertbeständigen Zahlungsmittel kommen damit sofort zur vollen Geltung, leider stehen sie vorläufig noch nicht in genügendem Umfange zur Verfügung. Je mehr von den neuen wertbeständigen Zahlungsmitteln in den Verkehr kommen, umso mehr besteht auch die Hoffnung auf eine Deflation der Papiermark, die sich einmal über die Rentenmark und dann über die eigentlichen Goldmarknoten vollziehen soll, da durch sie eine immer größere Menge Papiergeld aus dem Verkehr gezogen werden wird. Sowie sich der Verkehr vollständig in Goldmark vollzieht, werden die Marktverhältnisse wohl alsbald klarere werden, da dann die verwirrenden Nullenreihen aus den Kurszetteln verschwinden. Man wird auch in die Lage kommen, die jetzigen Preise mit den Friedenspreisen, wie sie vor dem Kriege bestanden, zu vergleichen, um ein richtiges Bild von der Preisbemessung zu bekommen.

Nach Papiermark ausgedrückt haben sich die Preise seit dem letzten Bericht weiter enorm erhöht, da wir wieder eine neue Devisenhausse erlebt haben obwohl die Regierungsstellen regulierend eingriffen. Stark verteuernd haben auch die abermals erhöhten Frachtsätze gewirkt, die nunmehr seit 1. November abermals von einer neuen Erhöhung abgelöst sind, wie sie durch die Umstellung der Frachtberechnung auf Goldmark sich ergibt. Immerhin verspricht sich der Handel gewisse Vorteile von dieser Umstellung, da er nunmehr sicherer kalkulieren kann, ohne eine Frachtberechnung, die alle drei Tage wechselt, zugrunde legen zu müssen. Verlangt wurden zuletzt für die 100 kg, bahnfrei Mannheim, in Dollars für Weizen 4,60, Roggen 3,80, Gerste 3,60—3,80 und Hafer 3,80.

Futtermittel hatten kleines Geschäft. Die Konsumenten bekundeten geringe Nachfrage, es war aber auch kein großes Angebot vorhanden. So fehlten diesmal die Zuckerfabriken gänzlich mit ihren Angeboten. Sie wollen den Ausfall der voll im Gange befindlichen Ernte abwarten. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf Kleie, Biertreber und Trockenschnitzel, worin ziemliche Nachfrage bei wenig Angebot war. Die Preise bewegten sich für diese drei Futtermittelarten zwischen 130 und 140 Milliarden ℳ je 100 kg.

Malz hatte nach wie vor festen Markt. Den steigenden Gerstenpreisen entsprechend bewegten sich die Forderungen für die 100 kg zuletzt zwischen 30 und 35 Goldmark.

Hopfen hat entsprechend den fortgesetzt steigenden Devisenpreisen seine Aufwärtsbewegung fortgesetzt. Am süddeutschen Hauptmarkt wurden bereits 3 Billionen ℳ für den Ztr. bezahlt, für geringere Sorten mußten bis 2,8 Bill. angelegt werden. In Walldorf hat eine Partie zu 200 Goldmark die Besitzer gewechselt, an anderen badischen Hopfenplätzen wurden 2 Billionen ℳ je Ztr. bewilligt. Die Pflanzer in Baden und Württemberg sind nur noch gegen Goldmarkzahlung abgabebereit, wobei bis 300 Goldmark je Ztr. gefordert werden. In der Pfalz sind die Bestände ziemlich geräumt, nur in der Bergzaberner Gegend ist noch einiges Material vorhanden. G. Haller

Eine Notverordnung über den Zahlungsverkehr

Eine in der letzten Nacht erlassene Notverordnung des Reichskabinetts bestimmt, daß Goldanleihe als Kaufpreis für Waren und Wertpapiere nur zum letzten amtlich in Berlin notierten Kurse des Tages des Kaufes abgegeben oder angenommen werden darf. Firmen, die regelmäßig Devisen erwerben und abgeben, brauchen kein besonderes Devisenbuch mehr zu führen, und auch die wöchentliche Meldepflicht fällt fort. Bis zum 30. November ist ferner die Annahme ausländischer Zahlungsmittel im Warenverkehr zugelassen. Das Verbot der Preisstellung in Goldmark ist auch für den Einzelhandel beseitigt. An der Verpflichtung für alle Wirtschaftskreise, die Papiermark nach wie vor in Zahlung zu nehmen, ändern diese Verpflichtungen nichts. Die Reichsregierung wird unter allen Umständen die Annahme der Papiermark als Zahlungsmittel, nötigenfalls auch mit den schärfsten Mitteln durchsetzen.

Der Abbau der Außenhandelskontrolle

Mit Wirkung vom 1. November 1923 sind die den nachstehend verzeichneten Außenhandelsstellen und Außenhandelsnebenstellen bisher zustehenden Befugnisse zur Erteilung von Ein- und Ausfuhrbewilligungen zurückgezogen. Von diesem Tage ab werden Bewilligungen aus dem Geschäftsbereich dieser Bewilligungsstellen ausschließl. vom Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung, Berlin N. 15, Lietzenburgerstr. 18, erteilt werden. Die in Fortfall kommenden Außenhandels- und Außenhandelsnebenstellen sind folgende: 1. für den Bereich der deutschen Gießereien, 2. Eisen- und Stahlwaren (Elberfeld), 3. Eisenbahnwagen, 4. Feinmechanik und Optik, 5. holzverarbeitende Industrie, 6. Bleistifte, 7. Korkindustrie, 8. Kautschuk, 9. Lederwirtschaft, 10. Metallerzeugnisse, 11. Musikinstrumente, 12. Papierfach, 13. Buchgewerbe, 14. Papierindustrie, 15. Papierwaren, 16. Schiffe, 17. Spielwaren, 18. Tabakgewerbe, 19. Zigarettenindustrie.

Die Befugnisse zur Erteilung von Ein- und Ausfuhrbewilligungen aus dem Geschäftsbereich der Außenhandelsstelle für Steine und Erden, Charlottenburg, Knesebeckstr. 74, und der Außenhandelsnebenstellen Feinkeramik, Berlin W 30, Luitpoldstr. 25, Glas, Berlin W 57, Göbenstr. 10, Natursteine, Hannover, Calenbergerstraße 33, sind mit Wirkung vom 1. November 1923 auf die Außenhandelsnebenstelle Grobkeramik, Berlin NW 7, Friedrichstr. 93, übertragen worden. Von diesem Tage an werden Ein- und Ausfuhrbewilligungen für Waren aus dem Geschäftsbereich dieser Stellen von der Außenhandelsnebenstelle Grobkeramik ausgestellt und mit dem Trockenstempel, den die Außenhandelsnebenstelle Grobkeramik bisher geführt hat, sowie mit dem Namensstempel „Cramer" versehen werden.

Anders lautende Notizen eines Berliner Blattes über die Einzelheiten dieses Abbaues waren wirr und unzutreffend.

* **Berlin**, 2. Novbr. (Drahtb.) Der Goldumrechnungssatz für die Reichssteuern am 3. November beträgt 76 Milliarden.

* **Mannheimer Stadt-Kohlenwertanleihe.** Wie der Oberbürgermeister bekanntgibt wird die Zeichnung auf diese Anleihe einstweilen geschlossen.

* **A.-G. für Seilindustrie vorm. Ferd. Wolff in Mannheim.** Von der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., hier, ist beantragt 13 000 000 ℳ neue Stammaktien, Nr. 6001—19 000, Stück 13 000 über je 1000 ℳ der A.-G. für Seilindustrie, vorm. Ferd. Wolff in Mannheim zum Handel und zur Notierung an der Mannheimer Börse zuzulassen.

* **Die Lage der tschechischen Automobilindustrie.** In der Tschechoslowakei gibt es vier große Automobilfabriken, doch ist die Lage der tschechischen Automobilindustrie nicht besonders günstig, weil die Preise der Rohprodukte weit über den Weltpreis stehen. Dazu kommen noch die bedeutenden Zoll- und Steuergebühren. Bei Wagen besserer Qualität betragen die Gebühren u. Steuern ungefähr 100 Prozent der Herstellungskosten, so daß die Fabriken mit sehr geringem Nutzen arbeiten. Die Fabrikbesitzer sind wegen der unhaltbaren Zustände auf dem tschechischen Markte schon mehrmals bei der Regierung vorstellig geworden. Die Eisen-, Gummi- und Benzinpreise stehen bis zu 100 Prozent über den Weltmarktpreisen, doch verschließt sich die Regierung vor jeder Einmengung in die Preisgestaltung dieser Artikel. Der Eigenbedarf des Landes beträgt jährlich ungefähr 1500 Automobile, während die Fabriken auf die Herstellung von 4000 Wagen eingerichtet sind. Außerdem wurde ein Importkontingent von 500 Automobilen genehmigt, und so kann ein Teil des Bedarfes durch ausländische Ware befriedigt werden. Die Automobilindustrie ist daher auf den Export angewiesen, doch stehen dem Absatz im Auslande die hohen Herstellungspreise im Wege. In letzter Zeit trat ein 50 proz. Preissturz ein, der darauf zurückzuführen ist, daß die Fabriken bei den hohen Kosten ihre Erzeugnisse nicht auf den Markt zu bringen vermochten und ihre großen Vorräte mit Verlust absetzen mußten.

Börsenberichte

Mannheimer Effektenbörse

* **Mannheim**, 2. Novbr. An der heutigen Börse war die Stimmung außerordentlich fest und sind auf der ganzen Linie stark steigende Kurse zu verzeichnen. Es notierten von Bankaktien (in Milliarden Prozent): Bad. Bank 1200 G., Pfälz. Hypothekenbank 200 G., Rhein. Creditbank 350 bez. u. G., Rhein. Hypothekenbank 150 G. 175 B. und Südd. Disconto 1500 G. In Anilin-Aktien erfolgten Umsätze zu 9500, rat. (nachbörslich 7500 bez. u. G.), in Rhenania zu 7000, ferner in Seilindustrie zu 350, rat., Dingler zu 1050, Emaillierwerke Maikammer zu 1500, Fahr zu 1500, Waggonfabrik Fuchs zu 450, Knorr zu 900, Braun Konserven zu 900, rat., Mannh. Gummi zu 350, Neckarsulmer zu 1200, Pfälz. Mühlenwerke zu 400, Rhein-Elektra zu 700, Freiburger Ziegelwerke zu 300, rat., Wayss u. Freytag zu 1500, Zuckerfabrik Frankenthal zu 3000, rat., und Zuckerfabrik Waghäusel zu 1850. Benz-Aktien stellten sich 1200 G., Heddernheimer 800 G., Karlsruher Maschinenbau 1000 G., Haid u. Neu 1000 G., Badenia 250 G., Cementwerke Heidelberg 1300 G., und Zellstofffabrik Waldhof 1900 G.. Brauerei Sinner-Aktien gingen zu 300 um. Sämtliche Versicherungs-Aktien wesentlich höher begehrt.

Devisenmarkt

Der Frei-Handel in Goldanleihe verboten

Die Regierung hat sich, angesichts der unhaltbaren Zustände am Devisenmarkt, nunmehr entschlossen, die Goldanleihe in die Einheitskursverordnung einzubeziehen, nachdem sie seit dem 22. Oktober der Dollarbewegung als Schrittmacher gedient hat. Die New Yorker Nachbörse setzte hinter das Dezimalnull gestern 10 weitere Nullen, so daß der sogenannte Markkurs wie folgt aussah: 0,000 000 000 089 = 1125 Milliarden ℳ für den Dollar. Paritätisch ergeben sich danach folgende Kurse: London 5 Billionen, Paris 65 Milliarden, Schweiz 200 Milliarden, Italien 50 Milliarden, Holland 435 Milliarden, Brüssel 56 Milliarden und Prag 35 Milliarden.

New York, 2. Novbr. (WB) Devisen

	1.	2.		1.	2.		1.	2.
Frankreich	5.86	5.78	Schweiz	17.80	17.80	Spanien	13.34	13.28
Belgien	5.08	4.95	England	4.46	4.46	Italien	4.49	4.48

Waren und Märkte

* **Vom Wachsmarkt.** (Bericht von Ludmar m. b. H.) Köln, 2. Novbr. Der Talgmarkt weist feste Grundstimmung auf, die übrigen Rohprodukte sind ebenfalls preishaltend, ohne belangreiche Geschäfte. Im Großhandel galten für unverzollte Ware ab Lager Hamburg folgende Preise: Paraffin, weiße Tafelware, 50/52 Gr. C. 8,90—9,15 Doll., Paraffinschuppen, weiß, 50/52 Gr. C. 7,60—8 Doll. je 100 kg: Carnaubawachs, fettgrau, 88—90 Lstrl.; Bienenwachs, je nach Herkunft 100—103 Lstrl.; Japanwachs, Originalmarken, 80—82 Lstrl.; Rindertalg, prima hellfarb. Ware, 43—44 Lstrl. je 100 kg. Verzollte deutsche Veredlungsware: Carnaubawachs, gebleicht, 24,50; Carnaubawachs-Rückstände 23,50; Ceresin, weiß, 54/56 Gr. C., 13,50—14,—; Ceresin, naturgelb, 54/56 Gr. C. 13,25—13,75 Doll. per 100 kg.

London, 2. Novbr. (WB) Metallmarkt. (In Lst. f. d. engl. t. v. 1016 kg.)

	1.	2.						
			bestselect.	63,50	63,50	Blei	27.—	27.25
Kupfer Kassa	60.90	60.65	Nickel	135.—	135.—	Zink	32.75	32.75
do. 3 Monat	61.15	61.35	Zinn Kassa	205.25	203.85	Quecksilber	9.25	9.25
do. Elektrol	64.50	64.25	do. 3 Monat	—,—	—,—	Regulus	38/4	38/4

Amerikanischer Funkdienst

New York, 2. Novbr. (WB) Funkdienst. (Nachdruck verboten).

	1.	2.						
			Zuf. aus	31000	37000	stand wt	14.—	14.—
Kaffe loco	11.—	11.—	Elektrolyt	12.63	12.63	Grad. Bal	2.75	2.75
Dezemb.	8.72	8.80	Zinn loko	42.—	41.87	Zucker Centrl	4.90	4.90
März	8.—	8.05	Blei	6.75	6.75	Terpentin	—,—	392.—
Mai	7.58	7.60	Zink	6.33	6.37	Savannah	—,—	88.98
Juli	7.45	7.47	Eisen	22.25	22.25	S. Orl Baum	—,—	31.50
Septbr.	7.36	7.32	Weißblech	5.50	5.50	Weizen rot	121.50	124.25
Baumw. loco	31.25	32.80	Schmalz wt	13.75	14.—	Hart loko	125.—	124.75
November	30.50	37.25	Talg	8.63	8.15	Mais loko	108.—	109.50
Dezember	30.90	32.30	Baumwollöl	11.60	11.65	Mehl niedr. Pr.	5.25	5.25
Januar	25.90	31.60	Januar	11.35	—,—	höchst Pr.	5.75	5.75
März	30.—	31.65	Petrol. cases	15.9/	16.00	Getrdfr. Engl	9/10	9/10
Septemb.	—,—	—,—	tanks	7.—	7.—	Kontinent	12.—	12.—

Chicago, 2. Novbr (WB) Funkdienst. (Nachdruck verboten)

	1.	2.						
Weizen Dez.	107.15	107.—	Roggen Mai	73.43	73.85	Schweine		
„ Mai	111.08	112.—	Schmalz Jan.	11.50	11.70	leicht niedr.	6.75	6.88
Mais Dez	73.—	73.55	März	11.42	11.67	höchst.	7.65	7.30
„ Mai	77.62	72.—	Pork	—,—	—,—	schw. niedr	7.05	7.—
Hafer Dez.	41.45	41.45	Rippen Jan.	9.30	9.45	höchst.	7.10	7.25
„ Mai	44.15	44.—	Speck niedr.	9.25	9.25	Zuf. Chicago	49000	45000
Roggen Dez.	69.50	69.65	höchst.	9.75	9.75	Westen	136000	128000

Wasserstandsbeobachtungen im Monat November

Rhein-Pegel	29	30	31	1.	2	3	Neckar-Pegel	29.	30.	31.	1	2.	3.
Schusterinsel*	2.00	1.92	1.55	1.38	.70	1.67	Mannheim Neckarstrom	4.90	4.06	4.22	4.06	3.61	3.76
Kehl	3.32	3.18	3.06	2.98	2.85	2.78							
Maxau	5.46	5.22	5.02	4.86	4.73	4.62							
Mannheim	4.93	4.17	4.41	4.14	3.93	3.77							
Mainz													
Köln		3.62		4.34									

Mannheimer Wetterbericht v. 3. Nov. morgens 7 Uhr

Barometer 742,0 mm. Thermometer: 6.2 C. Niedrigste Temperatur nachts: 5.5° C. Höchste Temperatur gestern 6.2° C Niederschlag: 5.0 Liter auf den qm. Süd 2. aufheiternd.

Herausgeber, Drucker und Verleger: Druckerei Dr. Haas, Mannheimer General-Anzeiger, G. m. b. H., Mannheim, E 6, 2.
Direktion: Ferdinand Heyme — Chefredakteur: Kurt Fischer.
Verantwortlich für den politischen und volkswirtschaftlichen Teil: Kurt Fischer; für das Feuilleton: Dr. Fritz Hammes; für Kommunalpolitik und Lokales: Richard Schönfelder; für Sport und Neues aus aller Welt: Willy Müller; für Handelsnachrichten, Aus dem Lande, Nachbargebiete, Gericht u. den übrigen redaktionellen Teil: Franz Kircher; für Anzeigen: Karl Hügel.

Kaufe bestimmten Sklaven. Gleichmütig wie verdauende Stiere lagen die Männer vom Pontus auf ihren Bäuchen und beobachteten mit großen, schwarzen Augen verwundert das lärmende Volk. Hier und da trat ein in Hammelfell gekleideter Landmann aus Argolis heran und befühlte kundig die arbeitsharten Sehnen der Arme und Schenkel. Da waren Ruderknechte, von einer athenischen Triere erbeutet, die bei Bythonesos gescheitert war; fast schwarz hatte die Sonne sie gebrannt. Bei allen stand entweder die rechte oder die linke Schulter schief hervor und war übermäßig in der Muskulatur entwickelt, je nachdem sie fronend an der einen oder anderen Schiffsseite gestanden und das Meer mit langen Rudern geschlagen hatten. Führer von Kauffahrteischiffen fanden sich bald bei ihnen ein und feilschten aufgeregt mit dem Verkäufer, einem bärtigen Kriegsmann um den Preis. Die meisten aber umdrängten die Gruppe der fünf attischen Mädchen, die sich umschlungen hielten und die Gesichter in die aufgelösten Haare zu verbergen suchten, als schämten sie sich der vielen Männerblicke. Da sie ihrer Kleider beraubt waren, so hatten sie nur einige Säcke, um ihre Blöße zu decken. Aber auf Aufforderung der Käufer mußten sie sich nackt erheben und sowohl ihr Gesicht als auch die verborgenen Schönheiten ihres Körpers enthüllen. Da griffen mit Grinsen die Bürger den Mädchen an die Brüste und kneipten sie in die Hüften oder ließen auch ihre Hände über den glatten Rücken gleiten, wie um die Weichheit und Zartheit der Haut zu erproben. Der Besitzer eines Freudenhauses und ein fremder Mann aus Corinth wetteiferten mit Geboten, aber der Corinther erstand sie um drei Talente zum Ärger der Seeleute, die den dicken Besitzer des Freudenhauses zum Bieten ermuntert hatten.

Knabenliebhaber scharten sich um ein paar schlanke Jungen, ein Söldner fand einen gefangenen Waffenbruder und kaufte ihn los, ein paar alte Weiber aus Chersones wurden als Weberinnen teuer verkauft. Nur ein großer Mann mit braunen Locken und braunem Barte, der ihm bis auf die Brust wuchs, fand keinen Käufer, obwohl der Ausrufer mit dringender Stimme schrie: „Wer einen Sklavenerzieher braucht, der kaufe den Aristokles aus Athen, einen der Schrift kundigen Mann."

Nur zwei Betrachter hielten sich vor dem Stande des Ausrufers auf, ein noch junger Mann und ein Greis, in einem sauberen, aber abgenutzten Mantel. — „Wer verkauft diesen Menschen?" fragte der jüngere der beiden und besah neugierig die hochgewachsene Gestalt des Sklaven.

„Pollis, der Spartiat, der ihn auf seiner Fahrt nach Syrakus erbeutete," erwiderte der Ausrufer, ein großer, grober Kerl.

„Sage lieber Pollis der Spartiat, der das Gastrecht brach und anstatt mich nach Athen zu führen, hier den Aeginneten in die Hände lieferte," sagte der Sklave mit stolzer Stimme.

„Diesen Menschen sollte ich als Erzieher für meine Kinder kaufen!" rief der junge Mensch aus, „diesen Menschen, der als Athener einem Spartaner traute! Er wird sie lehren, daß Hunde und Katzen in Frieden leben können und Eulen und Mäuse sich verbrüdern!"

„Sollte das nicht möglich sein, Aeginet," erwiderte der Gefangene, wenn die Götter den Hunden und Katzen, den Eulen und Mäusen Verstand und Gerechtigkeit verliehen würden, wie sie es den Menschen schenkten? So freilich bist du im Recht und vergleichst diesen Pollis mit unvernünftigen, ungerechten Hunden, Katzen, Eulen und Mäusen."

„Ich sehe, daß du vom Stamm der Sophisten bist, die sich in Athen schwatzend herumtreiben," rief der Aeginet. „Aber ich will nicht, daß meine Knaben von einem Euerer Gelichters verdorben werden und die Künste der Wortverdrehung und des Stänkerns erlernen. Sage deinem Herrn, dem Spartiaten Pollis, daß er so anrüchige Ware hier auf Aegina kaum losschlagen wird." — Also sprach er, wickelte sich zornrot und innerlich befriedigt in seinen Mantel und schritt weiter. Der Ausrufer aber wendete sich an Aristokles und sagte barsch: „Daß du dein Lästermaul hältst, Bursche, sonst werde ich dir die Fäuste in die Rippen pflanzen, daß dir die Knochen brechen und du deinen Lästerodem verlierst."

„So gedenkst du also deinen Herrn zu schädigen, indem du seine Sklaven schädigst?" fragte Aristokles und sah dem Aufseher ruhig in die finsteren Augen — Da nun, als dieser grobe etwas Grobes und Hartes erwidern wollte, trat der Greis in dem abgetragenen Mantel näher, musterte die Gestalt und das Gesicht des Sklaven mit klugen blinzelnden Augen und begann: „Was alles weißt du und was verstehst du, Aristokles?"

Und dieser sprach: „Soviel nur weiß ich und habe ich erkannt, daß ich nichts anderes weiß und nur eine ferne Ahnung eines Wissens habe, wie wohl der Traum im Dämmer der Nacht den Menschen etwas Fernes und Schönes zeigt. Gelernt habe ich nur, was ein freier Mann lernt. Ringkampf, Wettlauf und den Fünfkampf. Auch vermag ich die Leier zu schlagen und weiß die Verse der Dichter. Handwerke aber der Banausen blieben mir fremd."

„Was du gelernt hast, Aristokles, ist zwar viel," entgegnete ihm der Greis, „doch wird es dir als Sklave wenig nützen. Was du aber weißt, erscheint mir absonderlich, und es ist nicht abzusehen, ob die dieses Wissen förderlich oder schädlich ist. Doch begehre ich dich zu kaufen, wenn der Ausrufer nicht zu teuer ist." Und er begann mit dem groben Burschen zu unterhandeln und erstand den Menschen um vier Minen. Danach gebot er ihm zu folgen und schritt mit ihm durch das Gewühl des Marktes, bis sie zu einem kleinen Hause auf der obersten Höhe gelangten. Und der Athener Aristokles mußte seinem Herrn, dem Aegineten Eumenes, dienen und alles leisten, was ein Sklave leisten muß, der bei einem Herren ist, der keinen anderen Sklaven besitzt. Er mußte Rüben braten und Fleisch sieden, er mußte die Räume des Hauses kehren und die Kleider seines Herrn säubern. Und er tat es ohne zu murren über so ungewohnte Arbeit.

Eines Abends aber, als sie am Herdfeuer saßen, begann Eumenes und sagte zu ihm: „Sage, wenn du es vermagst, Athener, mir den Gesang Homers, in dem er besingt, wie Odysseus auf Ithaka landete, ohne seine Heimat zu kennen, und sich als Bettler zu Eumäus stahl, der die Schweine weidete."

Mit klangvoller Stimme sprach Aristokles die Verse des Dichters, während Eumenes ihm aufmerksam zuhörte. Als er aber zu den Versen kam, in denen Homeros besingt, wie Eumäus seinen alten Herren erkennt, da stieß er einen langen Seufzer aus. „Was seufzest du, Athener?" fragte Eumenes. „Beseufzest du deine verlorene Freiheit oder das Schicksal des Odysseus?"

„Nicht das eine oder das andere," gab Aristokles zur Antwort, „ich sann einem Gedanken nach, der mich ergriff." — „Da du mein Sklave bist, so gehören auch deine Gedanken mir," urteilte Eumenes, „darum frisch auf, Athener, und sage mir, was dich quält." — „Mir war es verwunderlich, wie der Dichter, der doch das Erlebnis des wirklichen Odysseus schildern wollte, kraft des göttlichen Wahnsinns, den die Gottheit den Dichtern zu verleihen pflegt, des Menschen Ausgang und Ende schildert. Denn wie Odysseus als kraftvoller Krieger nach Ilion schiffte und endlich als greisicher Greis sich in der Heimat wiederfindet, die er nicht kennt und erst durch Schweinehirten und Sklavenvolk eingeführt, ja eingeschlichen wird, so ist es um den Menschen bei seinem Ausgang und Eingang in diesem Leben bestellt. Nein, ohne Verfehlen, in seelischer Schönheit, beginnt die Wanderung auf dieser Erde, und hätflich, als Greis, viel gewandert, um viele Erfahrungen bereichert, findet er sich in seine Heimat zurück. Aber so fremd ist sie ihm geworden, daß er sich im fremdesten und schrecklichsten Lande glaubt und verzagt wie Odysseus. Darum ist glücklich zu preisen nur der, der sich aus den Fährnissen und Täuschungen, die durch die Irrfahrten und Erfahrungen dieses Scheinlebens entstehen, in die Heimat seiner Selbsterfahrung rettet, aus der er ausgezogen ist, wie um den Reichtum eines fernen Ilion zu gewinnen, von dessen Schätzen ihm aber nichts bleibt." — Da erhob sich Eumenes, der Greis, und ging auf den Sklaven zu: „Nimm diesen Becher voll Wein, Aristokles," sagte er, „und gib mir kund wie du in die Sklavenschaft des Pollis geriatest?" — Der Athener erzählte: „So wisse denn, mich berief Dionysius, der Tyrann aus Syrakus, zu sich, auf daß ich ihn Geometrie lehrte und Gerechtigkeit. Aber eines und das andere blieb dem Sinne des Tyrannen verschlossen. Einst bewies ich ihm, daß jedem Tyrannen die rechte Mannhaftigkeit fehlen müsse: denn ein Mann ohne Furcht erringt allein, der Kraft seines Geistes vertrauend, die Führerschaft über andere Männer. Er ordnet sich gern aus freier Wahl dem Einsichtigen unter, wenn es das Wohl des Staates erheischt. Ein Tyrann aber behauptet nur durch Gewalt und gewordene Schwerter die Herrschaft, und die sündige Sorge vor der Freiheitsliebe raubt ihm den Verstand und die Selbstbesinnung, so daß die rechte Mannhaftigkeit schwindet. Da geriet der Tyrann in Zorn und fragte mich, in welcher Absicht ich nach Sizilien gekommen wäre. Ich aber gab zur Antwort: „Um einen tüchtigen Mann zu suchen!" Das verdroß ihn, und er hieß Pollis, dem Spartiaten, dessen Triere er mich anvertraute, die Gastfreundschaft brechen und mich hier in Aegina, das mit Athen in Fehde liegt, als Sklaven zu verkaufen. — So aber du, Herr, das Unrecht, daß du auf diese Insel verpflanzt hast, weil du mich kauftest, ausreuten und den gastlichen Zeus versöhnen willst, siehe, so schreibe einen Brief an Dion in Syrakus. Gern wird er die das fünfzigfache der Kaufsumme ersetzen, wenn du mich freilässest!"

„Nun erkenne ich völlig dich und deine Art," erwiderte Eumenes der Greis, „an deinen Worten habe ich dich erkannt, Aristokles, Sohn des Aristan, den sie den Platon nennen! Wahrlich, Platon, offenbar ist nun dein edler Sinn! Ein jeder andere wäre mir schon am ersten Abend mit diesem Vorschlag gekommen und hätte auf eine so hohe Freundschaft gepocht. Du aber fügtest dich dem Verhängnis und wartetest mit Besonnenheit, bis der Abend kam, an dem die Schicklichkeit einem Sklaven ein solches Anliegen erlaubte. Schon als ich dich auf dem Sklavenmarkte sah, wußte ich, wer du seist, denn ich habe deine Reden oftmals in Athen gehört, ich habe oftmals verstohlen wie ein Bettler hinter einer Steinreihe oder einer Brunnenbank gelauscht, wenn du mit deinen Freunden zu sprechen pflegtest. Und oft habe ich mich gefragt: Ist der Sinn der Tugend dieses Mannes derselbe wie der Sinn seiner Reden? Nun aber weiß ich's genau, und mit Freude erfüllt es mich, daß ich so hohe Erkenntnis mit vier Minen kaufte. Nicht bedarf es des Dion! Morgen noch, Platon, werde ich dich auf einem Nachen in eine verborgene Bucht Attikos geleiten. So magst du erkennen, daß du, irrend zwar wie Odysseus, dennoch am Ende deiner Reise Gerechtigkeit findest."

Verantwortlich: Dr. Fritz Hammes.

Aus Zeit und Leben

Zum „Mannheimer General-Anzeiger"

Nr. 43 Samstag, den 3. November 1923

Die Pistolenprobe

Von J. V. Widmann

Während meiner Heidelberger Studentenzeit spazierte ich zuweilen an Sonntag Nachmittagen nach dem eine Stunde oberhalb im Neckartal gelegenen Dörfchen Ziegelhausen. Ein Engländer, Mr. Redden, mit dem ich damals Washington Irving las und der mir auch einige Anleitung im Florettfechten erteilte, war im Pfarrhause von Ziegelhausen ein gern gesehener Gast und hatte mich bei den Pfarrersleuten eingeführt. Kenner der Scheffelschen Gedichte wissen, daß der joviale Ziegelhausener Pfarrer S** das Urbild des trinkfesten, aber gänzlich apokryphen Pfarrers von Ahmannshausen ist; Ahmannshausen am Rhein, wo der berühmte feurige Rotwein wächst, nahm sich in den Trinkliedern des Scheffelschen Gaudeamusbüchleins wohl besser aus, als Ziegelhausen am Neckar. Aber in Wahrheit war es doch der Pastor loci von Ziegelhausen, der mit dem Dichter des „Trompeter" jene bis lange nach Mitternacht sich hinziehenden Bacchanalien feierte, die regelmäßig an Samstag Abenden im „Holländischen Hof" zu Heidelberg abgehalten wurden.

Nun ist ein Zechgelage am Samstag abend für einen Pfarrer allerdings nicht die beste Vorbereitung auf die Sonntagspredigt. Der rüstige Badener Pfarrer jedoch hatte schon oft erprobt, daß die Gottesgabe des Weines sich bei ihm der Gabe des Wortes am andern Morgen keineswegs hinderlich erwies. Daher machte er sich über diese sonnabendlichen Libationen weiter keine schweren Gedanken. In den mit dem Dichter zugebrachten Stunden regierte ja auch nicht allein der Geist des Weines. Wie einst um den Becher Hafisens schlang sich auch um die grünen Römer der beiden Freunde ein Kranz von Poesie und philosophischer Rede. Und wenn auch Kurfürst Karl Theodor auf der stolz geschwungenen Neckarbrücke, die vom „Holländischen Hof" aufs rechte Ufer des Flusses hinüberführt, zweifellos fester auf seinem Postamente stand, als der in später Nachtstunde an ihm vorüberschreitende Pfarrherr, so verflogen diesem die Nebelgeister des Weins doch bald auf der längeren Wanderung in sein Pfarrdorf.

Seine Pfarrkinder, die Ziegelhausener Bauern, die selbst auch Rebberge besitzen und den Wein zu würdigen wissen, waren die nachsichtigsten Beurteiler, wenn ihnen je von den Zechgelagen im „Holländischen Hof" etwas zu Ohren kam. Sie wünschten sich keinen besseren Hirten als ihren in seiner Amtsführung energischen, im Verkehr mit den Leuten stets liebenswürdig gelaunten Pfarrer S**. Andernfalls hätte sich ihnen allerdings eine gute Gelegenheit geboten, ihn durch Meldung eines höchst wunderlichen Vorfalls an das Konsistorium los zu werden. Aber niemand dachte daran. Und die betr. Geschichte läßt sich recht eigentlich den Belastungsproben vergleichen die man mit neuen Brücken anstellt, deren Dauer nach solcher Probe für immer gesichert erscheint.

Pfarrer S** selbst erzählte uns an einem Sonntag Nachmittag die merkwürdige Begebenheit. Wir saßen, wenn ich mich recht erinnere, in einem auf den Fluß hinausgehenden rebenumrankten Gartenhäuschen, Mr. Redden und ich, ein irischer Doktor der Medizin mit seiner hübschen, jungen Gattin und eine Schwester des Malers Anselm Feuerbach. Es war schon spät im Oktober, aber noch warm wie im Hochsommer. Ein etwa dreizehnjähriger Knabe des Pfarrers trat herzu und fragte den Vater, ob er das „Puffertle" haben dürfe; er wolle droben am Wald mit anderen Buben ein wenig schießen. „Heute nicht, heut' ist Sonntag", gab der Vater Bescheid. „Morgen, wenn ohnehin überall in den Weinbergen geknallt wird, da kannst das haben wie all die Jahre her." Der Junge zog ab mit etwas verdrießlichem Gesicht. Die Gattin des irischen Doktors, der deutschen Sprache nur unvollkommen mächtig, fragte, was ein „Puffertle" sei.

„Eine kleine Pistole, gnädige Frau", antwortete der Pfarrer. „Puffertle klingt lustiger", schallete Emilie Feuerbach ein und setzte mit dem schalkhaften Lächeln einer Wissenden hinzu: „Besonders dieses Puffertle, das seinem Namen so alle Ehre gemacht hat, sollte nie anders genannt werden."

„Sie kennen seine Geschichte?" fragte der Pfarrer und wurde ein wenig rot.

„Wie sollte ich nicht!" gab das Fräulein zurück, „da doch Scheffel, wie Sie wissen, in unserem Hause verkehrt. Erst vor wenigen Tagen noch war er bei meiner Mama."

„Und da hat er die alte Geschichte ausgeplaudert?" sagte Pfarrer S., nun aber schon mit dem Ausdruck behaglichen Erinnerns.

„Wir geben sie doch nicht weiter. Ich bin ja verschwiegen wie das Grab," versetzte das Fräulein mit passierlichem Ernst.

„Ja, ich bemerke es," lachte der Pfarrer. Und alle lachten mit. Daß wir im nächsten Augenblick unsere Bitten vereinigten, unser gütiger Wirt möchte uns die Geschichte des Puffertle nicht vorenthalten, versteht sich von selbst.

„Wenden Sie sich doch an Fräulein Emilie!" wehrte der Pfarrer ab; „sie ist ja eine berühmte Märchenerzählerin."

„Dann taugt die Geschichte am allerwenigsten in meinen Mund", protestierte das Fräulein. „Denn daß sie ein Märchen sei, wird ihr Held am wenigsten behaupten wollen."

„Held ist gut! Ein sehr leidender Held jedenfalls!" sagte unser Wirt, indem er drollig aufseufzte und sich mit der Hand durch die an den Spitzen bereits ergrauten Kopfhaare fuhr. Darauf ließ er in einer ihm eigentümlichen, ein klein wenig schauspielerischen Weise die rollenden Augen von einem zum andern im Kreise gehen, warf den Kopf mit einem resoluten Ruck in den Nacken, eine Bewegung, die gut zu seinem sperberhaften Profil paßte und andeutete, daß er entschlossen war, mit der Geschichte herauszurücken.

„Ich sehe schon", so begann er, „daß ich Ihnen den Willen tun muß, obschon es eine eigentümliche Zumutung ist, daß gerade derjenige, der bei einem Abenteuer der Narr im Spiel war, es erzählen soll. Aber so gehen Ihnen wenigstens die psychologischen Momente der Geschichte nicht verloren, auf die ich besonders unsern jungen Freund aus der Schweiz aufmerksam mache, der ja dereinst auch die Kanzel besteigen soll und mir gerade so aussieht, als ob ihm dabei ebenfalls allerlei Menschliches passieren könnte."

Ich quittierte die mich angehende Anspielung mit einer stummen Verbeugung, und der Erzähler fuhr fort:

„Wie Ihnen vielleicht bekannt ist, habe ich seit Jahren die Ehre und das Vergnügen, wenn unser großer Dichter von Karlsruhe nach Heidelberg herüberkommt, mit ihm stille, intime Stunden zuzubringen, die ein unverständiger Pöbel als „Saufereien" zu bezeichnen wagt. Solches Volk versteht sein Lebtag nicht, welcher Offenbarung Licht ein weiser Zecher im Wein empfängt. Wie es in dem Daumerschen Spruche heißt:

Lieb' und Rausch ist ein Geheimnis,
Stille mit Erläuterungen!
Es der Menge klar zu machen
Nicht genügten Engelszungen.

So war ich denn vor einigen Jahren auch wieder an einem Sonnabend von dem Freund und Poeten zu solch trautschem Konvivium aufgeboten worden. Es war, wie eben jetzt, in der Weinlesezeit. Und da mein Junge, den Sie vorhin gesehen haben, mich seit Wochen schon gequält hatte, ihm doch aus Heidelberg eine kleine Pistole mitzubringen, damit er auch, wie andere Buben, mit dem Puffertle in den Rebbergen knallen könne, so hatte ich ihm, bevor ich mich in den „Holländischen Hof" begab, in der Eisenhandlung beim „Ritter", wo sie dergleichen feil haben, eine kleine Taschenpistole gekauft, die ich mir vom Verkäufer auch gleich laden ließ, damit ich die dabei notwendigen Manipulationen meinem Bürschchen zu Hause dann ordentlich zeigen könne. Auch leitete mich dabei, vielleicht unbewußt, die Erwägung, daß es ganz angenehm sei, auf dem nächtlichen Heimwege einmal so ein geladenes Schießeisen bei sich zu haben, mit dem man, obschon keine Kugel drin steckte, einem Strolch, der einem möglicherweise begegnete, Respekt einjagen konnte. Stand doch gerade damals in den Zeitungen von einem entsprungenen Sträfling, der sich im Odenwald herumtrieb und noch nicht eingefangen war. Ich hatte also nichts dagegen, daß der Verkäufer auch die Zündkapsel auf das Piston des Puffertle setzte.

Doch daß mir dann, als ich im „Holländischen Hof" mit dem Freunde zusammentraf, die Gedanken sowohl an den Landstreicher wie auch an das Puffertle völlig aus dem Sinn kamen und ich mich, nachdem wir mit einem guten Abendessen einen soliden Grund gelegt hatten, ganz den Freuden des Bechers und der Unterhaltung überließ, bedarf keiner Versicherung. Lächeln Sie nicht, Fräulein Emilie! Und Sie, junger Theologe aus der Schweiz, erinnern Sie sich der Verse des persischen Dichters:

Nicht düstre, Theosoph, so tief,
Nicht blicke, Moralist, so scheel!
Wir möchten gerne selig sein,
Und dieses ist ja wohl kein Fehl!
Nicht Menschenblut vergießen wir
Auf wilden Hasses Blutbefehl,
Der Rebe Blut genießen wir,
Und dieses ist ja wohl kein Fehl!

Wie liebenswürdig Scheffel an jenem Abend sich zeigte, wie er, je tiefer in die Nacht unser Gelage sich fortsetzte, desto unerschöpflicher wurde im Erzählen froher Reiseerinnerungen — auch vom Castell Toblino am Gardasee, gnädiges Fräulein, wo er mit Ihrem Bruder Anselm die herrlichen Herbsttage zugebracht, plauderte er in entzückender Weise — ja, das alles will ich hier weiter nicht ausmalen, obwohl ich es nie vergessen werde. Stunde

um Stunde schwand. Und — kurz gesagt — uns passierte diesmal auf unserer separaten Hotelstube, wo wir trinkend, rauchend und schwatzend beisammensaßen, was noch nie vorgekommen war — daß tatsächlich der Morgen hereindämmerte, bevor wir uns entschließen konnten, uns von unserem Dauersitz zu erheben. Nun waren wir aber doch müde, so daß ich mich zu kurzem Schlummer auf das im Zimmer stehende Sofa hin streckte, während Scheffel sich auszog und ins Bett schlüpfte. Nur ein Stündchen glaubte ich geschlafen zu haben, als ein mir auf die Nase fallender Sonnenstrahl mich weckte. Aber Herrgott! wie wurde mir, als ein Blick auf die Uhr mir zeigte, daß es acht Uhr in der Frühe war. In der Sonntagsfrühe! Um neun Uhr begann in meinem Riegelhausen der Gottesdienst. Wie Sie sich denken können, machte ich mich sofort auf die Strümpfe, ohne von dem mächtig schnarchenden Freunde Abschied zu nehmen. Wenn ich tüchtig ausgriff — — nun ja! Wie ich's berechnet hatte, geschah's, ich kam gerade zum Einläuten in mein Pfarrhaus, nahm stehend, hastig einen Schluck schwarzen Kaffees, schlüpfte in den langen Chorrock und begab mich, als eben die letzten Glockentöne verklangen, in die Kirche hinüber.

Sie mögen es nun glauben oder nicht, die amtliche Funktion ging an diesem Morgen ganz vorzüglich vonstatten. Ich legte in jenem Sommer und Herbst meinen Pfarrkindern in einer zusammenhängenden Reihe von Predigten den Propheten Jesaia aus und war zu dem herrlichen 6. Kapitel gelangt, wo die Seraphim zur Ehre Gottes das dreimal „heilig" rufen, „alle Lande sind seiner Ehre voll". So laut riefen sie, heißt es, daß die Schwellen bebten und das Haus voll ward von Rauch. Und als Jesaia zagt und spricht: „Wehe mir! ich bin unreiner Lippen" — da heißt es: „Da flog der Seraphim einer zu ihm und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührete seinen Mund und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, daß deine Sünde versöhnet sei." Daß ich einigen Grund hatte, auch für meine Lippen, die zwar ohne feurige Kohle genugsam brannten, an diesem Morgen einen heiligenden Seraph herbeizuwünschen, gab meiner Predigt eine lebendige Anteilnahme an dem Textworte, die in der Wärme des Vortrags mir selbst sich fühlbar machte und mich in den Gedanken weit über das am Tage vorher entworfene Konzept hinaustrug.

Nach dem Amen ließ ich mich nun aber doch mit einiger Erschöpfung in den Kanzelstuhl sinken, während der Organist das Vorspiel zum zweiten Liede begann, das die Gemeinde nach der Predigt zu singen pflegt. Da, wie ich mich recht bequem sehen will, geniert mich auf einmal etwas in der rechten Hosentasche. Was kann das sein? frage ich mich kaum, als mir auch schon einfällt, daß es natürlich das Pfefferle ist. Und sofort überkommt mich, wie eingeblasen, der Wunsch, das Ding herauszuziehen; ich hatte es ja, seitdem ich es gestern nachmittag gekauft, noch nie so recht ins Auge gefaßt. Eine Versuchung des Teufels! würden die Orthodoxen sagen. Und einigermaßen haben sie recht, nur muß man sich's psychologisch erklären. Der Mensch ist niemals mehr bereit, etwas Dummes zu tun, als wenn er sich aus irgend einem Grunde besonders behaglich fühlt, wie ja auch das Sprichwort sagt, daß der Esel, wenn es ihm zu wohl ist, aufs Eis geht, wo er dann den Fuß bricht. Die allerschlimmste aller Behaglichkeiten ist aber die Selbstzufriedenheit, die auf der Ueberzeugung beruht, man habe sich soeben durch eine Leistung ausgezeichnet.

Niemals ist wohl das Hirn zum Beispiel eines Schauspieldichters leerer an vernünftigen Gedanken, als in dem Augenblick, da er von einem jubelnden vollen Hause an die Rampe gerufen wird. So ist es auch mit Rednern unmittelbar nach ihrer oratorischen Leistung. In der Kirche freilich ist Applaus nicht mehr üblich, wie er einst den berühmten Predigern in Byzanz, einem Chrysostomus und andern, wirklich zuteil wurde. Aber welcher Redner hätte erst noch Händeklatschen und Hurragebrüll notwendig, um zu wissen, ob er gut gesprochen hat? In der Kirche ist die atemlose Stille nach all den hallenden Worten und dem Pauken und Donnern dem Prediger der schönste Beweis, daß er Eindruck gemacht hat. Und wenn nun, getragen von den vollen Akkorden des Orgelwerks, der Gesang der Gemeinde zur Kanzel emporschwillt, da kommt über den Redner leicht so eine selbstgenügsame Empfindung, wie sie das erste Buch Mose dem Schöpfer am letzten Schöpfungstage zuschreibt. Und die ist selbst für einen Gott gefährlich, geschweige für ein staubgeborenes Menschenkind. Die Herrschaften wollen entschuldigen, daß ich vor ihnen geistig so Toilette mache, es geschieht hauptsächlich unserm jungen Freund aus der Schweiz zuliebe, und auch Ihnen wird übrigens nun klarer sein, was ich mit der Versuchung des Teufels gemeint habe. Kurz und gut, in dem wunderlichen Dusel, in dem ich mich befand, beguckte ich verstohlen das Pfefferlein, das ich, wie ich mir einbildete, nur weil es mich beim Niedersitzen ein wenig genierte, hervorgezogen hatte und nun in der rechten Hand hielt. Leise rutschte mein Daumen an den Hahn, den ich zwar ganz gewiß nicht spannen wollte, den ich aber mit einem nur halben Fingerdruck etwas in die Höhe zog. Da — in der spielerischen Träumerei, gleitet mir das Hämmerchen aus, schlägt auf die Kapsel und — bumm! knallt der krachende Schuß, ehe ich mich des Unheils versehe. Wie er donnerte in der hohen Wölbung des Raumes! Und einen Augenblick ward wirklich, wie es im Defalog heißt, das Haus voll von Rauch. Wenigstens über die Kanzel weg schwebte ein blauer Dunst, acht: es ist vielleicht nicht der einzige, der hie und da über Kanzeln schwebt! Ich, unwillkürlich duckte mich so tief, daß ich den Blicken der Gemeinde verschwand; nur das von der Kanzel nun weiter in die Kirche hinflatternde Rauchlein mochten die Leute sehen. Unnötig zu sagen, daß der Gesang und das Orgelspiel jäh abbrachen. Eine bange Stille entstand. Schon aber knarrten die Stufen der Kanzeltreppe, auf denen der Mesmer herunteilig, der jetzt angstvoll und vorsichtig in den Bauch der Kanzel hineinspähte und, als er mich in geduckter Haltung, aber doch offensichtlich noch lebend erblickte, mit einem dummen Gesicht fragte: „Herr Pfarrer, was hat's zu gebe?" Ich war in dem Augenblick auch nicht gescheiter als er, und so wußte ich in meiner Verblüffung nichts anderes zu sagen als: „He, was wohl? Ich ha nur wolle s'Pfischtölele probiere u da isch es halt losgange." Da erhob sich der Mesmer auf die Zehenspitzen und sprach von der Kanzeltreppen aus über die Versammlung hin die beruhigenden Worte: „S'isch weiter nix; der Herr Pfarrer hat nur wolle s'Pfischtölele probiere." Als ob das selbstverständlich zu den Beschäftigungen gehörte, für die man sich eine Kanzel aussucht! Nun fand ich denn doch geraten, mich selbst aufzurichten und der Gemeinde mit ein paar erklärenden Worten zu sagen, ich hätte aus Versehen ein Kinderspielzeug für meinen Buben in den Kleidern stecken gehabt; das leider durch einen Zufall losgegangen sei, man solle sich weiter nicht davon beunruhigen lassen, sondern noch die letzte Strophe des Liedes singen. Der Organist begriff die Lage und spielte den Choral, in den freilich ein nur sehr dünner Gemeindegesang einstimmte, der aber doch beruhigend wirkte. Ich konnte die für den Schluß jeder Sonntagsfeier üblichen Segensworte sprechen und die Leute verließen die Kirche in gesetzter Haltung wie sonst, aber wahrscheinlich in dem Bewußtsein, einen bisher in Kirchen unerhörten Knalleffekt erlebt zu haben. Nun wissen auch Sie, meine Herrschaften, die Geschichte vom Pfefferle. Aber bitte, reinen Mund behalten, sonst kommt sie am Ende noch in den Kalender!"

* * *

Der lebensfrohe „Pfarrer von Aßmannshausen" ist schon lange, lange tot. Seine Geschichte weiter zu erzählen, hat um so weniger auf sich, als sie vermutlich schon in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts sub rosa doch da und weiter herumgeboten wurde, wenn auch in entstellter Form und ohne daß man wußte, wo eigentlich sie sich zugetragen. Denn das werden literaturkundige Leser wohl längst gemerkt haben, daß diese Anekdote das lustige Hauptmotiv zu Conrad Ferdinand Meyers köstlicher und kunstvoller Novelle „Der Schuß von der Kanzel" geliefert hat, die 1877 geschrieben wurde und Neujahr 1878 zuerst im „Züricher Taschenbuch" erschien.

*

Wir erwarten das Vlissinger Boot

Erzählung von Alfons Paquet

Ich weiß nicht mehr, wie eigentlich jenes kleine Dorf an der englischen Küste heißt, in dem ich damals übernachtete. Ich weiß nicht einmal mehr den Namen des kleinen sauberen Matrosenwirtshauses, in das mich mein Führer brachte, wofür ich ihm aus Dankbarkeit einen Schilling gab, denn es war mir ein finsterer, unheimlicher Weg gewesen, auf dem er mir, ohne ein Wort zu sagen, vorangegangen war. Ich war damals fünfzehn Jahre alt.

Ich war um halb zehn Uhr abends vom Holbornviadukt mit dem Kontinentalzuge bis Queenboro gefahren, um am nächsten Morgen meine Mutter zu erwarten, die um halb sechs mit dem Vlissinger Boot ankommen wollte. Wir hielten kurz nach elf an der Strandstation. Die Reisenden alle, die der Zug beförderte, wollten mit dem Schiffe fort, das gegen Mitternacht nach Holland abging. Ich war der einzige Passagier des menschengefüllten Zuges, der nicht an Bord trat; ich stand seitwärts, das Schiff brüllte aus seinen beiden Sirenen, ich sah mit einer gewissen Unruhe zu, wie die Leute samt ihrem Gepäck in das schwimmende Hotel befördert wurden und wie es endlich abdampfte und ein Licht in die dunkle See hinausrutschte.

Es war auf der Brücke dunkel geworden. Ich dachte, ich sei allein geblieben, zog meinen Mantel aus, rollte ihn zusammen und legte mich den langen Weg unter einen Schuppen neben den Kranen, um den Morgen zu erwarten. Ich hätte es sicher durchgeführt, denn es war Sommer. Aber da kamen noch vier Arbeiter aus dem Zollhause, und ehe sie die Laternen auslöschten, bemerkten sie mich. Ich fragte, ob ich hier schlafen dürfe. Der Aufseher konnte es nicht erlauben. Er empfahl mir, nach Queenboro zu gehen oder in das kleine Dorf, dessen Namen ich vergessen habe. Keiner seiner Leute aber wohnte in dem drei Viertelstunden entfernten Städtchen Queenboro, alle hatten ihre Hütte in der Nähe der Station; nur einer wohnte in dem Dorf, und der nahm mich mit. Wir kletterten über das Bahngleis, überstiegen zwei Zäune, kamen auf eine weitgeschwungene, schmale Landzunge, an deren beiden Seiten das Wasser war, und hier ging er etwa zehn Minuten, ohne sich nach mir umzusehen, in der Finsternis vor mir her und lieferte mich am Ende in dem kleinen, noch hell erleuchteten Gasthause ab, dessen Besitzer er empfahl, mich beizeiten zu wecken, da ich zum Frühboot wolle. Dann setzte er sich zu ein paar Männern an den Tisch und fing an, seinen Schilling zu vertrinken. Mich brachte der Hausknecht sofort in ein Zimmer im ersten Stock. Als wir vor der Tür standen, klopfte er erst an, und jemand rief: „Herein".

In der Mitte des Zimmers standen zwei hohe weiße Betten aufgedeckt; auf dem einen saß ein älterer, bärtiger Mann, der sich beim Sterzentritt die Beinkleider auszog. Ich sagte schüchtern: „Guten Abend". Er sah mich etwas verwundert an und erwiderte meinen Gruß.

Der Hausknecht sagte: „Hier ist noch ein Herr, der auch zum Boot will. Gute Nacht!" und machte die Tür hinter sich zu.

Der Fremde ließ sich im Auszieben durch mich nicht stören. Ich legte möglichst geräuschlos Hut und Mantel ab, setzte meine Stiefel vor die Tür und kleidete mich in dem großen Sessel, der neben meinem Bette stand, aus. Als ich damit fertig war, holte ich das Neue Testament aus der Tasche und begann ein paar Verse daraus zu lesen, wie es damals vor dem Schlafengehen meine Gewohnheit war.

Der fremde Mann hatte sich unterdessen ins Bett gelegt. Er wartete, bis ich das Buch beiseite gesteckt hatte und in mein Bett schlüpfte, dann blies er die Kerze aus. Es war stockfinster. Ich konnte zuerst nicht einmal das Fenster entdecken, es war dicht verhangen.

Mein Lager war weich und behaglich. Ich war müde, konnte aber nicht einschlafen. Vielleicht eine halbe Stunde lag ich still mit offenen Augen, dann fing ich an, mich herumzuwerfen. Von meinem Nachbar hörte ich nur die schweren, unregelmäßigen Atemzüge, die mich vermuten ließen, daß er auch nicht schlief.

Auf einmal fragte er gedämpft und langsam: „Sie können wohl auch nicht schlafen, Herr, nicht wahr?"

Ich erschrak doch und hörte mein Herz laut klopfen. Ich antwortete ebenso gedämpft: „Nein, ich bin wach."

„Sie wollen jemand mit dem Frühboot erwarten?"

„Meine Mutter."

Er gab keine Antwort.

Nach einer Weile sagte ich: „Sie kommt aus Deutschland; sie weiß hier nicht Bescheid, versteht die Sprache nicht, könnte in das falsche Ende des Zuges einsteigen."

„Das ists," erwiderte er.

„Sie weiß nichts davon, daß ich dort warte," fuhr ich fort. „Ich war froh, ein paar Worte sprechen zu können, und sein Antworten machte mich zutraulich. „Ich will sie überraschen."

„Es wird sie freuen."

Dann schwiegen wir beide eine Zeitlang. Endlich wälzte er sich im Bett herum und seufzte. „ach ja," richtete sich halb auf und ließ sich wieder zurückfallen.

„Ich warte auf meinen Bruder," sagte er langsam. „Ich brauchte ja nicht hierherzufahren, um ihn abzuholen, aber es ist mal so. Ich habe keine Ruhe. Ich war schon heute abend auf der Landungsbrücke, aber mit dem vorigen Boote kam er nicht. Ob er überhaupt mit dem nächsten kommt. Ueber Vlissingen fährt er ganz bestimmt. Ich lasse mir, er muß doch kommen."

Pause. Wir lagen völlig ruhig.

Nun fuhr er fort: „Er hat mir einen Brief geschrieben, nämlich, er ist sehr krank. Gott, er ist der einzige Mensch, den ich habe. Er wohnt in Rotterdam, ist Kaufmann. Vor vier Wochen, so schreibt er, ist er krank geworden, und seine Frau, eine Französin, hat ihn verlassen. Ich versteh' das nicht, ich versteh' das nicht, er ist so ein guter Mensch. Ich muß Dich noch einmal sprechen, ehe ich sterbe, aber ich will nicht, daß Du hierher kommst, ich komme zu Dir. Vielleicht wird mir schon besser, wenn ich erst unsere weiße Küste wiedersehe. Ich fahre über Vlissingen, am Mittwoch. Erwarte Deinen Bruder Philipp."

„Ich begreife es einfach nicht," schloß er, indem er in die Flamme starrte und sie endlich ausblies.

„Sagen Sie selbst: ist das nicht, um an seinem Verstand zu zweifeln?"

Er sprang aus dem Bett, suchte das Fenster und machte es weit auf. Der Tag graute schon, ein kalter Wind blies ins Zimmer. Der Mann stand da im Hemd und starrte auf das Meer hinaus.

„Jetzt ist er unterwegs, der arme Kerl. Wieviel Uhr mags sein? Das Schiff ist noch nirgends zu sehen, und schrecklich kalt muß es auf dem Wasser sein."

Er schloß das Fenster und legte sich wieder.

„Entschuldigen Sie; ich sah Sie vorhin im Testament lesen. Bei Gott, es scheint mir die einzige Rettung zu sein, wenn man von Kind an fromm und gläubig ist und nicht jedes Gelüst an sich herantreten läßt und nicht überall hin will. Ich meine gerade meinen Bruder. Könnte ich für ihn beten! Ich bin so fürchterlich beunruhigt."

Er hüllte sich bis an den Hals in die Decke und klapperte mit den Zähnen.

Ich hörte es teilnahmslos. Die Augen waren mir schwer geworden. Endlich schlief ich ein.

Ein paar Stunden später, als wir geweckt wurden, sprangen wir beide rasch aus den Betten und zogen uns in größter Aufregung an, denn wir sahen durchs Fenster in der Ferne zwei Dampfschiffe, von denen eines sicher das erwartete war.

Wir gingen sehr rasch am Strande entlang dem Bahnhof zu, der die Landungsstelle verdeckte. Der schmale Pfad vom vorigen Abend zeigte sich nun in einer weiten, salzig riechenden Fläche von Muschelsand; wir liefen und purzelten dann eine glatte grüne Anhöhe hinan, auf der Schafe weideten, umgingen die Zäune und konnten an einer freien Stelle wahrnehmen, daß ein Dampfer soeben an der Brücke hielt.

Wir rannten über den Bahndamm und kletterten an der Steinrampe des Bahnhofes in die Höhe, kurz vor der zischenden Maschine. Der Zug füllte sich bereits. Ich kümmerte mich nicht mehr um meinen Begleiter und suchte nach meiner Mutter. Endlich entdeckte ich sie wirklich in der Zollhalle, wie sie sich tapfer mit dem Matrosen zu verständigen suchte, der ihre Tasche trug. Ich weidete mich einen Moment an ihrem Anblick, dann hielt sie mich in den Armen und vergoß Tränen der Freude.

Wir bestiegen gleich darauf den Zug. Jeden Augenblick konnte er abfahren.

Mein Schlafgenosse war der einzige, der nicht einstieg. Man mahnte ihn dazu, aber er ging nur mit tief bekümmerter Miene auf dem Bahnsteig hin und her und sah in jedes Fenster.

Er blieb zurück. Ich winkte ihm noch einmal, als wir aus der Halle fuhren. Er schüttelte traurig den Kopf und wandte sich rasch um, er hielt die Hand vors Gesicht. — Adieu, du guter, armer Kerl.

(Aus „Wandervogelgeschichten", hsg. von M. Barg, Verlag Eugen Salzer, Heilbronn.)

*

Der Sklave von Aegina

Historische Legende von Friedrich Freksa (München)

Es war um die dritte Stunde nach Sonnenaufgang. Durch die engen Straßen von Aegina bewegte sich hügelhinan eine lautschwatzende Menge von Männern, die mit nackten Armen in der Luft fochten oder nachdenklich ein Stück Knoblauch in den Mund steckten und den eisrigen Worten der Redenden lauschten. Hier und da, wo ein Absatz der Straße war oder eine heftige Krümmung die Häuserzüge verschob, fiel der Blick auf die tiefblauen Wasser des sarronischen Meerbusens, die da, wo die Pfeile des Sonnengottes die sich regenden kleinen Wellen trafen, hell aufblitzten, als sprühten Funken vom stahlgetroffenen Feuersteine. — Einmütig strömten die Männer hinauf zum Markte. Schiffe waren im Hafen gelandet aus Kreta, aus Syrakus, von den Inseln, vom Hellespont, die Kriegsbeute und Sklaven gebracht hatten. Von edlen, attischen Mädchen sprachen dürftige Schiffer, die beim Meerbade geraubt seien, von köstlichen, ehernen Mischkrügen aus der Chalcidike, von kräftigen, pfluggewohnten Männern aus dem Pontus Euxinus. Eifrig schwatzend, mit gierigen Blicken, strömten die schwarzbraun gebrannten Meerfahrer und die helleren Städter durch die Säulengänge, die den Markt umgaben, vorbei an der Rednerbühne zum Eingange des Kaufmarktes, der auf der rechten Seite lag und durch die Rückwand des Zeustempels und durch die Seitenwand eines Heroengrabmals eingeengt, gleichsam durch einen [illegible] Hals mit dem übrigen Platze verbunden war.

Ringsum, an den Füßen der grauweißen, hohen Wände, die noch im blauen Schatten ruhten, da die Sonne erst den oberen Kranz der einen Mauerseite vergoldete, standen und saßen [illegible] zum

MARCHIVUM

Aus dem Lande

* **Heidelberg**, 3. Nov. Der Brand eines Schuppens in Kirchheim ist dadurch entstanden, daß ein 5jähriges Kind mit einem Streichholz das unter dem Schuppen lagernde Stroh anzündete.

ch. **Eppenbach**, 30. Okt. Dem Rößleswirt Reinhardt wurden 20 Liter Schnaps, Kleesamen, Eier und Lebensmittel gestohlen.

* **Karlsruhe**, 1. Nov. Der über 12 000 Mitglieder zählende badische Pächterverband hat eine Eingabe an den Badischen Landtag gerichtet, worin gegen die schematische Anwendung des Weizenpreises bei Verpachtung Einspruch erhoben wird. Der Widerspruch gegen die vom badischen Finanzministerium zugelassene Einrichtung der Pachtpreise für Grundstücke in Weizenpreisen hat sich schon früher in den Kreisen der Pächter geltend gemacht. Die Pächter verlangen, daß die Pachtpreise den örtlichen Verhältnissen unter Begutachtung einer Kommission anzupassen sind. Die Zahlung der Pachtpreise ohne einschränkende Bestimmungen in Weizen wird von den Pächtern für unerschwinglich angesehen, da die Weizenpreise entsprechend dem Dollarkurs oder dem Goldmarkpreis eine exorbitante Höhe erreicht haben.

* **Tiefenbronn** b. Pforzheim, 2. Nov. Dem 45 Jahre alten, verheirateten, bei der staatlichen Domänenverwaltung beschäftigten Franz Gäckler von hier fiel beim Holzfällen eine stürzende Tanne auf den Leib und verletzte ihn so schwer, daß er im Krankenhaus Pforzheim starb. Der Geburtstag des Verunglückten wurde sein Todestag.

* **Hornberg**, 1. Nov. Wie kürzlich gemeldet, war das Vorstandsmitglied des hiesigen Konsumvereins seit einigen Tagen verschwunden. Man brachte dessen Verschwinden mit Verfehlungen in der Geschäftsführung in Zusammenhang. Wie jetzt mitgeteilt wird, hat sich der vermißte Hahloch der Staatsanwaltschaft in Gengenbach gestellt. Er ist in Haft behalten worden.

* **Donaueschingen**, 2. Nov. Die hiesige Ortskrankenkasse befindet sich in einer schweren Notlage, sodaß die Verwaltung die Aufhebung der Familienleistungen vorschlug, um die Kasse zu halten. In der Ausschußsitzung wurde dieser Vorschlag abgelehnt. Dagegen wurde dem Vorstand aufgegeben, für schnellstes Hereinbringen der Beiträge zu sorgen.

)(**Radolfzell**, 31. Okt. In Bohlingen stürzte das 3jährige Kind einer Landwirtsfamilie in ein Güllenloch und ertrank.

* **Meersburg**, 30. Okt. In Anbetracht dessen, daß die Schulhefte so teuer geworden sind und die Kosten hierfür von den Eltern vieler Kinder kaum noch aufgebracht werden können, will die Stadt das auf dem Rathausspeicher lagernde unbeschriebene Papier alter Akten den Schulen unentgeltlich zur Verfügung stellen. Es finden sich in den Akten viele Bogen, die auf der Rückseite noch nicht beschrieben sind und gut als Schulhefterersatz verwendet werden können. Man hofft so, den Aufwand an Schreibpapier für ein Jahr bestreiten zu können.

Nachbargebiete

* **Ludwigshafen**, 2. Nov. Karl Räder, der bekannte pfälzische Mundartdichter, beging gestern das Jubiläum der 25jährigen Zugehörigkeit zur Anilinfabrik. Wir haben im Laufe der Jahre wiederholt Gedichte von Karl Räder in unserem Generalanzeiger veröffentlicht. Sein bekannter Pfälzer Humor kommt auch in seinen Gedichten, die vorwiegend das pfälzische Volksleben behandeln, zum Ausdruck. Wir wünschen dem begabten Dichtersmann, daß sein Liederborn auch in Zukunft so kräftig fließen und die Pfälzer erheitern möge wie bisher.

* **Wolfstein** bei Kaiserslautern, 1. Nov. Ein großes Lager gestohlener Waren, deren Wert viele Billionen beträgt, wurde bei einem Angestellten der Firma Jakob Dilly zu Wolfstein aufgedeckt. Der Angestellte nebst seiner ledigen Tochter haben sich in der Nacht darauf durch Selbstmord der irdischen Gerechtigkeit entzogen.

Sportliche Rundschau

Schwimmen

ks. **Der deutsche Meister im Rückenschwimmen**, Frölich-Magdeburg, startet am Sonntag, 4. November, bei den Internationalen Wettkämpfen des Kapsimning Club in Stockholm.

Leichtathletik

* **Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik.** Am zweiten Tag der Verhandlungen des Technischen Ausschusses in Dachau wurde die Amateurfrage eingehend erörtert. Man einigte sich im allgemeinen auf eine strengere Auffassung der international gültigen Regeln. Sportlehrer, die staatlich oder städtisch angestellt sind, können sich an inländischen Wettbewerben beteiligen. Auf Antrag kann auch allen übrigen Verbands- und Vereinsangestellten, internationalen Berufssportleuten die Teilnahme an deutschen Festen gewährt werden. Auf den Sportfesten soll den Frauen ein größeres Betätigungsfeld eingeräumt werden, damit die jetzt eingeführten neuen Klassen, für weibliche Jugend bis zu 14 u. 16 Jahren, Beschäftigung finden. Hürdenläufer sind den Kurzstrecklern, Weitläufer den Langstrecklern zuzurechnen. Was die Gebühren betrifft, so gilt als Grundzahl die Ortsbriefmarke. Bei Nichterfüllung von Meldungen kann auf dreifaches Startgeld als Strafe erkannt werden, bei dreimaligem Nichtstarten auf Suspendierung für mindestens 4 Wochen. Die Schaffung von Ehren- und Wertpreisen wurde abgelehnt. Frauen dürfen an einem und demselben Tag höchstens drei Wettbewerbe bestreiten. Auslandsstarts bedürfen der Genehmigung der Deutschen Sportbehörde, für sie treten wesentliche Erleichterungen ein. Uebertretungen können mit Disqualifikation bis zu einem Jahr geahndet werden.

Neues aus aller Welt

— **Eine Bekanntmachung für die Herren Diebe** hat die Bade- und Kurverwaltung von Bad Nauheim erlassen zur Aufklärung, daß das Stehlen der Glühbirnen aus den im Winter unbenutzten Beleuchtungskörpern im Kurpark und Sprudelhof keinen Zweck habe, da es sich nur um wertloses Material zum Schutze der Fassungen vor den Witterungseinflüssen handle und durch eingeätztes Zeichen als Material der Bade- und Kurverwaltung gezeichnet sei. Man darf gespannt sein, wie die Herren Diebe die Aufmerksamkeit belohnen werden.

— **D-Zug-Räuber.** Zwischen Fulda und Eisenach wurden einem Kartoffelhändler Schecks in Höhe von 10 Billionen und Papiergeld im Werte von 96 Milliarden Mark geraubt.

— **Raubmord am Untermieter.** In Neukölln wurde der 65jährige Rentier Kochahn von einem Sicherheitskommando der Polizei, das auf Hilferufe alarmiert worden war, aus schweren, großen Wunden blutend, bewußtlos aufgefunden. Der Inhaber der Wohnung, der 67jährige Schneidermeister Karl Schulz, wurde als vermutlicher Täter festgenommen. Es soll sich angeblich um einen Raubmordversuch handeln.

— **Vergiftete Bratkartoffeln.** In Oldenburg ist ein 19jähr. Mädchen nach dem Genusse von Bratkartoffeln gestorben, die es in einer Wirtschaft mit einem jungen Manne gemeinsam verzehrt hatte. Es wird angenommen, daß dieser das Essen vergiftet hat.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 4. November 1923, Reformationsfest.

In allen Kirchen wird eine Kollekte erhoben für arme evangl. Diasporagemeinden unseres Landes. Die Abendgottesdienste fallen mit Rücksicht auf die Reformationsfeier in der Christuskirche in allen Kirchen aus. Sonntag, den 4. November, nachm. 4 Uhr: Reformationsfeier in der Christuskirche für die Gesamtgemeinde unter Mitwirkung sämtlicher Kirchenchöre. Ansprache Professor Brauß.

Trinitatiskirche. 8.30 Predigt, Pfr. Kost; 10 Predigt, Pfr. Kost, Kirchenchor, hl. Abendmahl; 11.15 Christenlehre, Pfr. Renz.

Evangl. Diakonissenhaus. 10.30 Predigt, Pfr. Scherl.

Konkordienkirche. 10 Predigt, Kirchenrat v. Schoepffer, Kirchenchor, hl. Abendmahl; 2 Christenlehre, Kirchenrat v. Schoepffer.

Christuskirche. 10 Predigt, Pfr. Dr. Hoff, Kirchenchor, hl. Abendmahl; 4 Reformationsfeier, Ansprache Professor Dr. Brauß.

Friedenskirche. 9 Christenlehre, Pfarrverwalter Merkle; 10 Predigt, Pfr. Gebhard, Kirchenchor, hl. Abendmahl.

Johanniskirche. 10 Predigt, Pfr. Maier, Kirchenchor, hl. Abendmahl; 8 Evangelisationsvortrag von Schriftsteller Franz Spemann-Dresden. 5.—11. November, täglich abends 8 Uhr Vortrag und nachm. 4 Uhr Bibelstunde von Schriftsteller Franz Spemann-Dresden.

Lutherkirche. 10 Predigt, Pfr. Dr. Lehmann, Kirchenchor, hl. Abendmahl; 11 Christenlehre für Knaben, Pfr. Dr. Lehmann; 1.15 Christenlehre für Mädchen, Pfr. Dr. Lehmann; 1 Kindergottesd., Vikar Dr. Weber.

Melanchthonpfarrei (Turnsaal Uhlandschule). 10 Predigt, Vikar Bastine, Kirchenchor; 11 Christenlehre im Konfirmandensaal, Pfr. Kiefenhöfer; 11 Christenlehre im Konfirmandensaal, Pfarrverwalter Rößger.

Neues städt. Krankenhaus. 10 Predigt, Pfarrverwalter Rößger.

Evangl. Gemeinde Feudenheim. 10 Pred., Reformationsfest, Pfr. Mutschler, Kollekte; 11 Kindergottesdienst, Pfr. Mutschler; 1 Christenlehre für Mädchen, Pfr. Mutschler.

Trinitatiskirche: Dienstag, 6. Nov., abends 8 Uhr Vikar Hahn.
Konkordienkirche: Donnerstag, 8. Nov., abends 8 Uhr Pfr. Maier.
Christuskirche: Mittwoch, 7. Nov., abends 7.30 Predigt, Pfr. Dr. Hoff.
Johanniskirche: Jeden Abend 8 Uhr Evangelisationsvortrag.
Lutherkirche: Mittwoch, 7. Nov., abends 8 Uhr Pfr. Dr. Lehmann.

Evang. Gemeinde Neckarau. Sonntag, 4. Nov. 1923, Reformationsfest. — Kollekte. Vorm. ½10 Pred., Kollekte, Jundt, ½11 Kindergottesdienst Nord-Pfarrei, Jundt, nachm. 1 Christenlehre, Mädchen der Nord-Pfarrei, Jundt, 7 Reformationsfeier des Evg. Bundes, Vortrag unter Mitwirkung des Ev. Kirchenchors hier.

Vereinigte evangelische Gemeinschaften.

Evang. Verein für innere Mission: Stamitzstr. 15, K 2, 10, Schwetzingerstraße Nr. 90, Fischerstraße 31 (Neckarau): Sonntag nachm. 3 und Donnerstag abend 8 Bibelstunde. Meerwiesenstr. 2 (Lindenhof): Sonntag abend 8½ und Dienstag abend 8 Bibelstunde. Neuhoferstraße 25 (Rheinau): Mittwoch abend 8 Bibelstunde. Kleinkinderschule Neckarspitze: Freitag abend 8 Bibelstunde.

Christl. Verein junger Männer. Vereinsbibelstunde: Schwetz.-Straße 90 Dienstag abend 8; K 2, 10 Mittwoch abend 8; Meerwiesenstr. 2 Donnerstag abend 8; Fischerstr. 31 Samstag abend 8 und Sandhoferstr. 32 Montag und Freitag abend 8.

Verein für Jugendpflege „Haus Salem", K 4, 10: Sonntag 4 Bibelstunde, Jugendverein: abends 8 Wortverkündigung. Dienstag 8 Gebetstunde.

Christl. Verein junger Männer, F 4, 8/9, früher U 3, 23. Montag abend 8 Bibelstunde, Herr Pfarrer Meier.

Evang. Gemeinschaft, U 3, 23. Sonntag ½10 Pred., 11 Sonntagschule, ¼4 Reformationsfeier. — Mittwoch abend Bibelstunde. — Donnerstag 4 Frauenmissionsverein, abends 8 Jungfrauenverein, Freitag abend Männer- und Jünglingsverein.

Baptisten-Gemeinde, Max Josefstr. 12. **Gottesdienst:** Sonntag, vorm. ½10, nachm. 4. — Mittwoch abend 8 Gebetstunde. Jedermann willkommen.

Methodisten-Kirche.

Jugendheim, F 4, 8. Sonntag morg. ½10 Pred., 11 Sonntagschule. — Mittwoch abends 8 Bibel- u. Gebetstunde.

Augartenstr. 26. Sonntag morg. 11 Sonntagschule, mitt. 3 Erntedankfest. — Dienstag abends 8 Bibel- u. Gebetstunde.

Katholische Gemeinde.

Jesuitenkirche. Sonntag. Von 6 an Beicht; 6 Frühmesse; 7 hl. Messe; 7.45 Singmesse m. Pred.; 8.30 Kindergottesdienst m. Pred.; 9.30 Pred. u. Amt; 11 hl. Messe m. Pred.; 2 Christenlehre; 2.30 Corporis Christi-Bruderschaft m. Segen; 7 Allerseelenandacht. Jeden Abend bis Freitag einschl. ist um 6 Uhr Allerseelenandacht.

St. Sebastianskirche — Untere Pfarrei. Sonntag. Kommunionsonntag für die Kinder. Von 6 an Beicht; 6 u. 7 Kommunionmessen; 8 Singmesse m. Pred. u. gemeins. Kommunion der Kinder; 9.30 Predigt mit Amt; 11 Kindergottesdienst m. Pred.; 2 Christenlehre für Mädchen; 2.30 Corporis Christi-Bruderschaftsandacht m. Segen. Während der Allerseelenoktav ist abends 6 Allerseelenandacht; bis Donnerstag einschl. Mittwoch, Donnerstag u. Freitag abends 8 Uhr religiöse Vorträge für Kaufleute (Jesuitenpater Kroppenberg).

Hl. Geistkirche. Sonntag. 6 Beicht u. hl. Messe; 7 Frühmesse, Kommunion des Männerapostolates; 8 Singmesse m. Pred., Generalkomm. der Schülerkommunik.-Knaben; 9.30 Predigt u. Amt; 11 hl. Messe m. Pred.; 2 Christenlehre für Jungfrauen; 2.30 Corporis Christi-Bruderschaftsandacht m. Segen; 6.30 Andacht für die Abgestorbenen. Während der Woche um 6 Uhr Allerseelenandacht. Religiöse Woche für weibliche Hausangestellte in unserer Kirche vom Montag, 5. Nov. bis Freitag, 9. Nov.; jeweils abends 8.30 Vortrag.

Liebfrauenkirche. Sonntag (Kommunionsonntag der Männer). Von 6 an Beicht; 6.30 Frühmesse; 8 Singmesse m. Pred., gemeinschaftl. Kommunion der Männerkongreg. u. der schulpfl. Kinder; 9.30 Amt u. Pred.; 11 hl. Messe m. Pred.; 2 Christenlehre für Mädchen; 2.30 Andacht für die armen Seelen.

Kath. Bürgerhospital. Sonntag. 8.30 Singmesse m. Pred.; 10 Gymnasiumsgottesdienst.

Herz Jesukirche Neckarstadt-West. Sonntag. 6 Frühmesse und Beicht; 7 hl. Messe u. Bundeskommun. der Männer; 8 Singmesse m. Predigt; 9.30 Predigt u. Amt; 11 Kindergottesdienst m. Pred.; 2 Christenlehre für Mädchen; 2.30 Corporis Christi-Bruderschaft. Abends 7 Uhr Andacht für die Abgestorbenen.

St. Bonifatiuskirche Neckarstadt-Ost. Sonntag. Von 6 ab Beicht; 7 Frühmesse; 8 Singmesse m. Pred. (Monatskommun. der Männerkongreg.); 9.30 Hochamt m. Pred.; 11 Singmesse m. Pred.; 2 Christenlehre für Mädchen; 2.30 Corporis Christi-Bruderschaft; 6.30 Armenseelenandacht. Bis Freitag einschl. jeden Abend 6.30 Armenseelenandacht. Mittwoch. Abends 8 Jünglingskongregation.

St. Josephskirche Mannheim-Lindenhof. Sonntag. 6 Beicht; 6.15 Frühmesse; 7 Kommunionmesse, Kommunion der Männersodalität u. des Jünglingsvereins; 8 Singmesse m. Pred.; 9.30 Pred. u. Amt; 11 Singmesse m. Predigt; 1.30 Christenlehre für Jünglinge; 2 Corporis Christi-Bruderschaftsandacht; 6.30 abends Allerseelenandacht (während der Oktav der Allerseelen). Die Kollekte ist für den Bingenverein. Mittwoch. Abends 8 Männersodalität. Donnerstag 5—7 u. nach 8 Uhr Beicht. Freitag. 6 Beicht; 6.15 Herz Jesu-Amt m. Segen.

St. Jakobskirche in Neckarau. Sonntag. 6 Austeilung der hl. Kommunion; 6.45 Kommunionmesse m. Generalkommun. des Müttervereins sowie des Jünglingsvereins; 8 u. 11 Singmesse m. Pred.; 9.30 Hochamt m. Pred.; 1.30 Christenlehre; 2 Corporis Christi-Bruderschaft.

Franziskuskirche in Waldhof. Sonntag. 6 Beicht; 7 Kommunionmesse m. Frühpredigt (Generalkommun. der Erstkommunik.); 8.15 Singmesse m. Homilie in der Kapelle; 9.30 Amt u. Pred.; 11 Kindergottesdienst m. Singmesse u. Pred.; 1.30 Christenlehre für Jungfrauen u. Corporis Christi-Bruderschaft.

Katholische Kirche in Käfertal. Sonntag. 6.30 Beicht; 7 hl. Messe m. hl. Kommun., Monatskommun. für Männer- u. Jünglings-Apostolat; 8.30 Schülergottesdienst m. Pred.; 10 Predigt u. Amt; 1.30 Armenseelenpredigt, hernach Gräberbesuch; 6.30 Armenseelenandacht.

Katholische Pfarrkirche Sandhofen. Sonntag. 6.30 Beicht; 7 Frühmesse m. Generalkommun. des Müttervereins; 8.30 Schülergottesdienst m. Pred.; 10 Predigt u. Amt; 1.30 Christenlehre u. Corporis Christi-Bruderschaftsandacht.

St. Peter- und Paulkirche Feudenheim. Sonntag. Von 6.45 ab Beicht; 7.30 Frühmesse (Generalkomm. der Jungfrauenkongreg.); 8.30 Schülergottesdienst; 10 Hauptgottesdienst; 2 Allerseelenandacht; 2.30 Gräberbesuch auf dem Friedhof; abends 7 Predigt u. Totenfeier, besonders für unsere gefallenen Krieger. Montag. 7.15 gest. Seelenamt für uns. gefallenen Krieger.

St. Antoniuskirche in Rheinau. Sonntag. 6.30 Beicht; 7.30 Frühmesse m. Monatskommun. der Männer u. Jüngl.; 9.30 Hauptgottesdienst, darnach Christenlehre; 2 Corporis Christi-Bruderschaft m. Segen.

Katholische Kirche in Seckenheim. Sonntag. 6.30 Beicht; 7.15 hl. Kommunion; 7.30 Frühmesse m. Homilie u. Monatskommun. der Jungfrauen; 9.30 Hauptgottesdienst; 1.30 Rosenkranzandacht und Jungfrauenkongregation.

Altkatholische Gemeinde.

(**Schloßkirche**). Sonntag, 4. Nov., vorm. 10, deutsches Amt mit Predigt.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag, 4. Nov., vorm. 10 Sonntagsfeier, Pred. Dr. Karl Weiß, üb. „Ob die Toten wiederkommen?" in Neckarau, Wilhelm Wundt-Schule, Turnsaal.

Bekanntmachung

betreffend

die Ausgabe neuer Reichsbanknoten über 100 Milliarden Mark mit dem Datum vom 26. Oktober 1923 (I. Ausgabe).

In den nächsten Tagen werden neue Reichsbanknoten über 100 Milliarden Mark in den Verkehr gebracht werden. Sie sind auf weißem Papier gedruckt und **65×135 mm** groß. Das rechtsseitig im Papier eingeformte Wasserzeichen stellt Eichenlaub mit Kreuzdorn in ornamentaler Verarbeitung dar. Die Wirkung dieses Wasserzeichens wird durch die hellblaue Färbung des Papierstreifens und die darin eingebetteten orangeroten und grünen Fasern erhöht. Die Beschriftung in dunkelblauer Farbe lautet:

Reichsbanknote

Einhundert Milliarden Mark

zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. Februar 1924 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden.

Berlin, den 26. Oktober 1923

Reichsbankdirektorium

Havenstein v. Glasenapp v. Grimm Kauffmann
Schneider Budczies Bernhard Seiffert
Vocke Friedrich Fuchs P. Schneider

Die Wertbezeichnung ist durch große Zierbuchstaben hervorgehoben. Rechts und links von den Unterschriften stehen die Stempel mit der Umschrift Reichsbankdirektorium. Der sechszeilige Strafsatz ist links unten hochstehend angebracht. In der rechten unteren Ecke befindet sich die große Wertzahl 100.

Die Rückseite der Note ist unbedruckt.

Die Noten werden ohne Nummern in den Verkehr gegeben werden.

Berlin, den 30. Oktober 1923.

Reichsbankdirektorium

Havenstein v. Glasenapp.

Bekanntmachung

betreffend

die Ausgabe neuer Reichsbanknoten über 500 Milliarden Mark mit dem Datum vom 26. Oktober 1923 (II. Ausgabe.)

In den nächsten Tagen werden neue Reichsbanknoten über 500 Milliarden Mark in den Verkehr gegeben werden. Sie sind auf weißem Papier gedruckt und **65×138 mm** groß. Das rechtsseitig im Papier eingeformte Wasserzeichen stellt Eichenlaub mit Kreuzdorn in ornamentaler Verarbeitung dar. Die Wirkung dieses Wasserzeichens wird durch die grüne Färbung des Papierstreifens und die darin eingebetteten orangeroten Fasern erhöht. Die Beschriftung in brauner Farbe lautet:

Reichsbanknote

Fünfhundert Milliarden Mark

zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. Februar 1924 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden.

Berlin, den 26. Oktober 1923.

Reichsbankdirektorium

Havenstein v. Glasenapp v. Grimm Kauffmann
Schneider Budczies Bernhard Seiffert
Vocke Friedrich Fuchs P. Schneider

Die Wertzeile ist durch kräftige Druckschrift hervorgehoben. Rechts und links von den Unterschriften stehen die Stempel mit der Umschrift Reichsbankdirektorium. Der vierzeilige Strafsatz ist links hochstehend aufgedruckt. Reihenbezeichnung und Nummer befinden sich oben rechts in schwarzer Farbe. In der rechten unteren Ecke ist die große Zahl 500 angebracht.

Die Rückseite der Note ist unbedruckt.

Berlin, den 30. Oktober 1923. G282

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Glasenapp.

Von der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., hier, ist beantragt Mk. 13,000,000.— neue Stammaktien Nr. 6001 bis 19000, Stück 13000 über je Mk. 1000.— der Aktiengesellschaft f. Seilindustrie, vorm. Ferdinand Wolff in Mannheim zum Handel und zur Notierung an der Mannheimer Börse zuzulassen. 2237
Mannheim, 2. Nov. 1923.
Zulassungsstelle für Wertpapiere an der Börse zu Mannheim

Vermischtes

Heirat.
Suche f. meine Schwester, Mitte der 40er Jahre, ohne Kinder, mit schön. Haushalt, eig. Haus u. groß. Vermögen, die Bekanntschaft eines best. Herrn, Beamte mit gutem Ruf u. sicherer Lebensstellung, die Interesse an einem schön. Heim haben, bitte ich um Angabe ihrer Adresse unter J. K. 17 an die Geschäftsst. d. Bl. *4580

Herren- u. Damentuche
in allen Farben liefert **L. Servos**, Riedfeldstr. Nr. 36, III St. *4540
Teilzahlung gestattet

An gutem *4548
Mittag- u. Abendtisch
können noch 5—6 Herren teilnehmen bei A. Müller, Elchendorffstraße 30, part.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 91 fr. frei Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.) G200

Pelzwaren
Siegel, F4,3.
Teilzahlung gestattet
*4545

Schw. **Dackelhündin** „Liesel" entlaufen. Geg. Beloh. abzug. *4541 Rheindammstr. 51, II.

MARCHIVUM

National-Theater Mannheim

Samstag, den 3. November 1923
9. Vorstellung außer Miete
F.-V.-B. No. 11871—12080
B.-V.-B. Nr. 3701—3780 u. 4201—4350

Orpheus in der Unterwelt

Burleske Oper in 2 Akten (4 Bildern) von Hector Crémieux. Musik von J. Offenbach. Musik. Leit. Werner von Bülow. Spielleitung: Karl Marx.
Anfang 6½ Uhr. Ende 9¼ Uhr.
(Personen in Nr. 481 des General-Anzeigers.)

Bunte Bühne im Nibelungensaal

Sonntag, den 4. November, abends 8 Uhr
Alex Kökert spricht zur Lage.
„Die vergiftete Schwiegermutter"
mit Elise De Lank, Alex Kökert und Fritz Linn.
Blasorchester. - Heitere Lieder: Irene Eden
Karten im Rosengarten und Verkehrsverein. 84

Kohlen-Grosshandlung

gesucht,

welche Verbindung wünscht mit bedeutender Baumaren-Großhandlung, die Büros und Läger in Ludwigshafen a. Rhein und Frankfurt a. Main unterhält. Gefl. Angebote an Postfach 18 Ludwigshafen a. Rhein. *4558

United States Lines

Amerikanische Regierungsdampfer
NACH NEW YORK
von Southampton — Cherbourg
LEVIATHAN
20. November, 18. Dezember
Von BREMEN über Southampton und Cherbourg nach NEW YORK
GEORGE WASHINGTON
27. November, 29. Dezember
President Roosevelt 7. Nov. 12. Dez.
President Harding .. 14. Nov. 10. Jan.
President Fillmore .. 21. November
America .... 5. Dez. 9. Jan.
President Arthur .... 22. Dezember
Abfahrt von Southampton und Cherbourg 1 Tag später
Alles Nähere durch untenstehende Adressen
Vorteilhafte Gelegenheit für Güterbeförderung

UNITED STATES LINES
BERLIN W8, Unter den Linden 1 — MANNHEIM, [illegible] S 1, 4/7, Postfach [illegible]
General-Vertret.: Norddeutscher Lloyd, Bremen

Hamburg-Amerika Linie
United American Lines
[illegible] Nach [illegible]
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- und Kajütendampfer.
Drei wöchentliche Abfahrten von HAMBURG NACH NEW YORK

Eisenbahnfahrkarten zu Schalterpreisen. Zusammenstellb. Fahrscheinhefte für das In- und Ausland
Schlafwagenplätze Bettkarten für deutsche und für internationale Schlafwagen
Reisegepäckversicherung ohne Zeitverlust zu günstigen Bedingungen, auch für Übersee
Luftverkehr Rundflüge, Reklameflüge, Brief- u. Paketbeförderung

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg und deren Vertreter in:
Bruchsal, Josef Moser, Kaiserstrasse 67. S96
Heidelberg, Hugo Reiber i. Fa. Gebr. Trau Nachf., Brückenstr.
Ludwigshafen, Karl Kohler, Kaiser Wilhelmstrasse 31.
MANNHEIM, Reisebüro H. Hansen, E 1, 19.

Amtliche Veröffentlichungen der Stadtgemeinde.

Zuckerversorgung: Das letzte halbe Pfund Septemberzucker muß bis längstens Mittwoch abend in den Verkaufsstellen entnommen werden. Vom Donnerstag, den 8. November 1923 ab wird kein rationierter Zucker mehr an die Verbraucher abgegeben. 62

Mannheimer Stadtkohlenwertanleihe.
Die Zeichnung wird einstweilen geschlossen.
Der Oberbürgermeister. 14

WHITE STAR LINE

Nach
AMERIKA
„Majestic" 56551 Tonnen, der grösste Dampfer der Welt.

Regelmäßige Abfahrten
der modernsten und grössten Schnelldampfer der Welt von
SOUTHAMPTON
bzw. LIVERPOOL
nach
NEW-YORK · BOSTON
PHILADELPHIA und CANADA

„Majestic"	56 551 t	I. und II. Kl. mit größtem Luxus ausgestattet
„Olympic"	46 439 t	
„Homeric"	34 356 t	III. Kl. mit allem neuzeitlichen Komfort. Speisesaal, Rauchzimmer, Damensalon etc.
„Adriatic"	24 541 t	

Kein Zwischendeck

Schiffskarten ab Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen und Cherbourg

Auskunft erteilen: E204

WHITE STAR LINE
HAMBURG, Alsterdamm 39. **BERLIN,** Georgenstrasse 24.

General-Agentur **Adolf Burger, Mannheim**
Fernruf 6390 **S 1, 5,** Breitestrasse. Fernruf 6390

WHITE STAR LINE — AMERICAN LINE

REGELMÄSSIGER PASSAGIERDAMPFER VERKEHR
HAMBURG-NEW YORK
HAMBURG-CANADA (HALIFAX)-NEW YORK
mittelst Doppelschrauben- und Dreischraubendampfer

„PITTSBURGH"	16322 t	Hervorragende Einrichtung der Kajüte und dritten Klasse.
„MANCHURIA"	13639 t	
„MONGOLIA"	13639 t	
„CANOPIC"	12267 t	Vorzügliche Verpflegung.
„MINNEKAHDA"	17221 t	

Kostenlose Auskunft und Prospekte durch die Passage-Abteilung der
WHITE STAR LINE · AMERICAN LINE
HAMBURG, Alsterdamm 39.

General-Vertretung für Baden: E201
Reisebüro A. Burger, Mannheim
S 1, 5, Breitestrasse — Fernsprecher Nr. 6390 — **S 1, 5,** Breitestrasse

Gutscheine
der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik
Ludwigshafen a. Rh.

Wir rufen hiermit unsere sämtlichen auf
Papiermark
lautenden Gutscheine (Notgeld) zum **1. Dezember 1923** zur Einlösung auf.

Nach diesem Tage verlieren sämtliche Papiermarkgutscheine ihre Gültigkeit.

Die Einlösung erfolgt bei den bekannten Einlösungsstellen gegen Papiermark oder gemäss unserer Bekanntmachung vom 5. Oktober ds. Js. in unserem Büro Mannheim, Friedrichsplatz 19, gegen Goldanleihe. 7044

Ludwigshafen a. Rh., den 31. Oktober 1923.
Badische Anilin- & Soda-Fabrik.

Asthma u. Rheuma kann in etwa 15 Wochen **geheilt** werden. (Reiztherapie). Sprechstund. in Mannheim, Beethovenstraße 5, part. r. (Wasserturm) jeden Donnerstag v. 10—2 Uhr. Spezialarzt Dr. med. Ziegelroth (früh. Dr. Alberts). G318

Libelle

November 1923
Gretl Burger
Willi Kahm
Jules—Juliette
Erna Rosen
Toni Thoms
Baczi Berano
Los Andaluses
Max Schiefer
Anfang 8 Uhr.

Aufarbeiten v. Matratzen u. Diwans gut und billig. *4528
Fertig, K 3, 10.

Offene Stellen.

Chauffeur
gel. Mechaniker, sucht Stellung auf Last- oder Personenwagen, geht auch auswärts. *4556
Friedrich Schneider, U 6, 3

Mädchen
für alle Hausarbeit in kl. Haushalt (1 Kind) gesucht. Prinz Wilh. Str. 27, 1 Tr. ls.

Suche für mein. 9jähr. Jungen für zwei Stunden mittags ein *4485/86 **energisch. Fräulein** der engl. Sprache mächtig, zur Nachh. der Aufgaben. Angeb. u. H. H. 90 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Erfahr. tücht. **Mädchen** mit etwas Kochkenntn., welch. auch servieren kann, geg. gut. Lohn p. sof. od. spät. gef. Vorzustell. von 3—4 mit Zeugn. *4569
Privat-Pension Mieder P 7, 18, Tel. 4465.

Mädchen f. einige Stunden i. Tag gef. Hansen, P 5, 21, 3. St. *4570

Verkäufe.

Haus
Mitte der Stadt m. freiem sof. beziehbar. Raum, geeignet f. Büro od. Lager u. günst. Bedingung. sof. zu verk. Angeb. *4561
Karl Hauser P 5, 13. Tel. 4015

Motorrad (2 PS.) fahrber., preisw. zu verk. Hean Belz, Käfertal Telephon 0663. *4553

Zündsteine für Feuerzeuge all. Art Kraft, J 1, 6, Breitestr. 5134

Guterhalt. Grudeherd zu verkaufen. *4562 Wolf, F 1, 9 II. Tr.

Zimmer-Ofen *4557 z. verk. J 6, 6, Eckert, 3. St.

Kinderbett Größe 7/140, gut. gebr. verkauft Aue, Max Josefstr. Nr. 22, V., nur Sonntag. *4567

Kauf-Gesuche

Gebraucht. Büfett u. Kredenz gegen wertbeständ. Geld zu kaufen gesucht. Paul Schäfer, Ludwigshafen a. Rh., Oggersheimerst. 5 III. Vorbh. *4564

Weihnacht! Zwei noch guterhaltene Puppen zc. zu kauf. gef. Angebote u. H. Y. 8 an die Geschäftsstelle. *4537

Miet-Gesuche

Vertreter sucht für bald in nur gutem Hause **zwei kleinere freundl. möblierte Zimmer** Bahnhofnähe od. Stadtmitte. Angeb. mit Preis erbet. unter J. C. 10 an die Geschäftsstelle. *4549

Laden oder Büroräume zu mieten gesucht. *4568 Angebote unt. J. N. 20 an die Geschäftsstelle.

Deutscher Buchdrucker-Verein
Kreis IV
Bezirksverein Mannheim—Ludwigshafen.

Der Deutsche Buchdrucker-Verein ist nunmehr auch zur **Goldmarkberechnung** übergegangen. Die neuen für diese Berechnung geltenden Zahlungsbedingungen werden den Drucksachenverbrauchern durch die Druckereien bei Abgabe ihrer Angebote und mit ihren Rechnungen bekanntgegeben werden. Bei den noch nicht abgerechneten Aufträgen kann natürlich noch die Schlüsselzahlberechnung angewendet werden und zwar geschieht die Umrechnung der in Papiermark angegebenen Grundzahlen zur Schlüsselzahl **des Tages des Zahlungseingangs.** Die Schlüsselzahl wird automatisch der Entwertung der Papiermark angepasst. Sie wird in **der** Weise errechnet, dass der amtliche Berliner Dollar-Briefkurs durch **84** geteilt wird. So betrug z. B. am 1. November ds. Js., an welchem Tage der amtliche Kurs mit 130 326 000 000 notiert wurde, die Schlüsselzahl aufgerundet: **1 552 000 000.** 7068

Statt Karten!
Hilde Keller
Karl Wagner
Hauptlehrer
Verlobte
Mannheim, L 2, 10. — Feudenheim, Hauptstr. 148

Henriette Hannstein
Alfred Häfner
Verlobte
4. November 1923. 7062
Mannheim, Kaeppelinstr. 36 — Lauda-Mannheim, Charlottenstr. 7.

Alt-Gold, Silber, Platin
kauft die Schmelzerei E234
Ferdinand Weber, Mannheim, C 4, 19
am Zeughausplatz. Telephon 8391
Früher in Welt u. Weber.

Drucksachen für die gesamte Industrie liefert schnell
Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H., E 6, 2.

Offene Stellen

Einige jüngere
Beamte
für Buchhaltung und andere Abteilungen von hiesiger Bank per 1. 1. 24 **gesucht.** Nur wirklich tüchtige Leute (auch aus der Industrie) können berücksichtigt werden. Angebote unter J. H. 15 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.* 4555

Expedient
von hiesiger Metallwarenfabrik sofort gesucht. Bewerber mit guten Zeugnissen und langjähriger, praktischer Erfahrung im Lager und Versandwesen (auch Export) wollen sich melden unter J. J. 16 an die Geschäftsstelle. B9600

Mehrere tüchtige
Kontokorrent-Buchhalter
mit mehrjähriger praktischer Tätigkeit zum möglichst **sofortigen** Eintritt von hiesigem großindustriellen Betrieb gesucht. 7060
Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche nach Tarifgruppe unter N. O. 188 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Stellen-Gesuche

Buchhalter
durchaus selbständig, bilanzsicher, Christ, Ende 30er, gesund und arbeitsfreudig, seit langen Jahren ununterbrochen als Bürovorstand und Prokurist tätig, **sucht** baldigst passende **Stellung.** allerbeste Referenzen. Angebote u. H. U. 2 an die Geschäftsst.

Laufbursche etc. Suche für fleißig. Jungen vorübergehende **Beschäftigung.** *4533 Angebote u. H. W. 4 an die Geschäftsstelle.

Lehrstelle gesucht als Schlosser, Mechaniker f. kräft. Jungen auch vorübergehend andere Arbeit angenehm. Angebote u. H. X. 5 an die Geschäftsstelle. *4550

Bestempfohlene *4533 **Schneiderin** sucht von 3 Uhr nachm. ab Beschäftigung. Angeb. u. H. V. 3 an die Gesch.

Fräulein v. Lande, n. kurzer Zeit zugereist, sucht sof. Stell. als **Köchin** oder **Stütze** in nur gutem Hause. Gefl. Angebote unter J. L. 18 an die Geschäftsstelle. *4563

Rheinische Creditbank
Aktienkapital und Reserven Mk. 1800000000
Gegr. 1870 **Hauptsitz Mannheim, B 4, 2** Gegr. 1870
Zweigstellen in Mannheim:
Süddeutsche Bank D 4, 9, ferner **Abt. E 3, 16**
Dep.-Kasse: Lindenhof, Gontardpl. u. Neckarstadt, Meßpl.
Zweigniederlassungen in: S11
Achern, Alzey, Baden-Baden, Bad Dürkheim, Bensheim, Blieskastel, Bretten, Bruchsal, Bühl, Deidesheim, Donaueschingen, Edenkoben, Emmendingen, Ettlingen, Frankenthal, Freiburg i. Br., Furtwangen, Germersheim, Gernsbach, Gernsheim, Grünstadt, Haßloch, Heidelberg, Heilbronn, Heppenheim a. B., Herrenalb, Homburg (Saar), Hornberg (Schwarzw.), Kaiserslautern, Karlsruhe, Karlsruhe-Mühlburg, Kehl, Kirchheimbolanden, Konstanz, Lahr, Lambrecht, Lampertheim, Landau i. Pf., Landstuhl, Lörrach, Ludwigshafen a. Rh., Mittelbexbach, Mühlacker, Müllheim, Neunkirchen (Saar), Neustadt a. H., Nierstein-Oppenheim, Oberkirch, Offenburg, Osthofen, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Rockenhausen, Rülzheim, Säckingen, St. Ingbert (Saar), Schifferstadt, Singen, Speyer, Triberg, Ueberlingen, Vaihingen a. E., Villingen, Waldmohr, Waldshut, Weinheim a. d. B., Wertheim a. M., Wöllstein, Worms, Wörrstadt, Zell i. W., Zweibrücken. In Frankfurt a. M.: M. Hohenemser. Außerdem 20 Zahlstellen.